

Katholische Kirche Vorarlberg

KirchenBlatt



VORARLBERGER STERNSINGER, LETZTEN DEZEMBER IN BREGENZ. FOTO: LINGG



GABRIEL MARTINS DOS SANTOS (15 JAHRE) VOR DER BUCHT RIO DE JANEIRO. FOTO: KOPP



Heute mit
frauenZEIT

2 Lichtlinien.

Miriam Prantl gestaltet den Lampert-Container.

8 Bestellungen.

Benno Elbs übernimmt Agenden in der BiKo.

27 Stimmungen.

Ida Kellarova vermittelt Roma-Musik.

WM: Solidarität kommt ins Spiel

Wenn das Sternsingen Pause macht: Anpfiff für Kinderrechte in Brasilien!

Jubel zum Jubiläum 60 Jahre: 85.000 Sternsinger/innen haben heuer österreichweit 16.121.638,23 Euro ersungen - ein neuer Spendenrekord. Allein in Vorarlberg waren es 846.221,68 Euro. Mit dem Geld werden u.a. Projekte in Brasilien unterstützt. Die Fußball-WM 2014 wirft dort schon längst ihre Schatten voraus. Zu diesen Schattenseiten fand die brasilianische Bischofskonferenz vor Kurzem deutliche Worte: „Wir können nicht hinnehmen, dass Familien und ganze Gemeinschaften für den Bau von Stadien und anderer Infrastruktur vertrieben wurden.“ Am stärksten trifft es wie immer die Schwächsten der Gesellschaft: die Kinder.

► Mehr unter junge-kirche-vorarlberg.at/dka DS

AUF EIN WORT

Vertrauens-Frage

Papst Franziskus hat am 26. März den Amtsverzicht des Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst angenommen. Die mitteldeutsche Diözese mit ca. 645.000 Katholiken erhielt mit Weihbischof Manfred Grothe einen Apostolischen Administrator. Grothe hatte auch die Untersuchungskommission zu den hohen Kosten für den Neubau des Limburger Bischofssitzes (mindestens 31 Millionen Euro) geleitet. Der Prüfbericht war für den Beschluss des Papstes nicht allein verantwortlich. Vielmehr hat auch das verlorene Vertrauen der Gläubigen vor Ort die Entscheidung beeinflusst.

Tebartz-van Elst selbst hat nach einer ersten Verteidigungsreaktion dann doch Fehler eingeräumt und um Vergebung gebeten. In den Kommentaren kommen vor allem zwei Positionen zu Tage: Tebartz-van Elst sei in unfairen Medienkampagnen als alleiniger Sündenbock dargestellt worden. Oder aber: All die vehementen römischen und deutschen Unterstützer des ehemaligen Limburger Bischofs hätten sich nun blamiert - und damit auch die Kirche. Wahr ist, dass beides stimmt.

Die öffentliche (und veröffentlichte) Meinung hat sich tatsächlich allzu viel mit den angeblichen und tatsächlichen Baukosten beschäftigt. Dennoch: Dass der Bischof zurücktreten musste, lag letztlich an dem nicht wieder gutzumachenden Vertrauensverlust.



DIETMAR STEINMAIR

diemar.steinmair@kath-kirche-vorarlberg.at

Miriam Prantl bespielt mit „Lichtlinien“ den Carl Lampert-Container

Spurensuche aus Licht und Farbe

Die Vorarlberger Künstlerin Miriam Prantl taucht den seligen Carl Lampert in ein neues Licht. Zu sehen ab jetzt im Carl Lampert-Container beim Bildungshaus St. Arbogast.

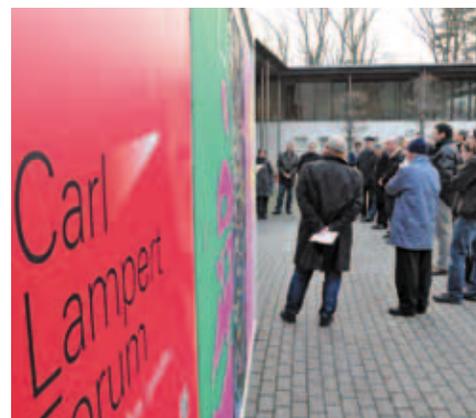
VERONIKA FEHLE

Licht ist da und spannt damit einen Raum auf, ohne selbst einen bestimmten, festen Raum zu benötigen, um da zu sein. Klingt auf's erste Hinhören kompliziert, ist es bei näherer Betrachtung aber gar nicht.

Licht ist da und leuchtet, damit ist eigentlich auch schon der Ausgangspunkt für jene Installation gefunden, die die Vorarlberger Künstlerin Miriam Prantl zu ihrer Auseinandersetzung mit dem seligen Carl Lampert führte. Jährlich beauftragt das Carl Lampert Forum von nun an Kunstschaffende, sich mit Carl Lampert und seiner Zeit im Rahmen von „Kunst im Container“ auseinanderzusetzen.

Denn eben jener Container, der für die Seligsprechung durchs ganze Land tourte, ist nun wieder unterwegs: innen von Miriam Prantl künstlerisch ausgestaltet. Außen von Schülerinnen der BAKIP Feldkirch in Szene gesetzt. Zurück aber zu Miriam Prantl und ihren „Lichtlinien“: Carl Lampert selbst habe, so Prantl, eine Spur des Lichts hinterlassen. Diese greift sie auf, verleiht ihr eine sich ständig ändernde Farbigkeit und macht sie so neu sichtbar. Ihre „Lichtlinien“ stehen im Raum und verändern diesen, ohne greifbar zu sein. Ein weiterer Anknüpfungspunkt zur Bedeutung von Carl Lampert in unserem Heute. Denn die Spur, die von seinem Lebensbeispiel bleibt, trägt in sich die Kraft, Lebensräume auch in unserer Gegenwart zu verändern.

► Die Installation „Lichtlinien“ von Miriam Prantl ist zu den Öffnungszeiten des Bildungshauses St. Arbogast im Carl Lampert-Container zu sehen. www.carl-lampert.at



„Gezeichnet“ aus Licht entlässt Miriam Prantl ihre „Lichtlinien“ in den Innenraum des Carl Lampert-Containers. Die Außenwand des Containers wurde von Schülerinnen der BAKIP gestaltet. FEHLE (3)



Eine der ersten Stationen mit Walter Juen (re) war die Kirche St. Paul vor den Mauern. ÖLZ



Die Spanische Treppe, eines der beliebtesten Ausflugsziele in Rom. KONZETT



Von der Kuppel des Petersdomes aus bot sich ein wunderbarer Ausblick auf Rom. KONZETT

KirchenBlatt-Leser-Reise in die italienische Hauptstadt und den Vatikan

Rom hinterlässt Eindrücke

Von 17. bis 21. März besuchten KirchenBlatt-Leser unter der Reiseleitung von Official Msgr. Walter Juen die Ewige Stadt. Silvia und Hans Sturn aus Rankweil berichten:

Der Wecker klingelte verdammt früh für die Abreise nach Rom. Pünktlich kam der Bus, der die „35 Rom-Reisenden“ im Ländle einsammelte. Das Schöne dabei: Weil sich alle auf die Reise freuten, mussten wir auf niemand warten. Pressiert hat es dann auf dem Flughafen Zürich, denn das Check-in der Gruppe wurde ziemlich spät gestartet und so mussten wir eilends ins Flugzeug.

Unterwegs. Gleich nach der Ankunft in Rom ging es in die schmalen Gänge der Katakomben, der unterirdischen Friedhöfe. Wir besichtigten dann die erste beeindruckende Kirche. Viele sollten noch folgen. Bei den Fahrten ins Stadtzentrum mit den öffentlichen Verkehrsmitteln konnten wir die - je nach Betrachtungsweise - teils genialen, teils haarsträubenden Fahrkünste der italie-

nischen Autofahrer bewundern. Damit kein Teilnehmer den Ausstieg versäumte, hieß es in den Bussen von Rom immer „Gsiberger ossi“. Nach gewissenhaftem Durchzählen durch den Reiseleiter machte dieser mit uns Führungen, die nur jemand machen kann, der Rom kennt wie seinen eigenen Hosensack. Einen gewaltigen Eindruck hinterließ die Papstaudienz auf dem riesigen Petersplatz. Allerdings mussten wir eine Wartezeit von drei Stunden in Kauf nehmen. Dafür erschien der Papst überpünktlich. In seinem Papamobil wurde er zügig durch die Reihen der über 120.000 Teilnehmer gefahren. Unsere Gruppe machte auf dem Platz also immerhin fast 0,3 Promille aus.

Auswendig. Bewundernswert waren das Laufpensum und die Organisation von Msgr. Juen. Während der Führungen waren alle Teilnehmer überrascht und erstaunt, dass er alles „uswendig“ erklärte und diese Erklärungen fast immer mit jenen des Reiseführers in Buchform übereinstimmten. Die Kunstwerke, Denkmä-

ler, Brunnen, Plätze, Gassen, die Kirchen und Monumente beeindruckten sehr. Natürlich pfffen einige aus dem letzten Loch angesichts der Wegstrecken, die wir zu Fuß hinter uns bringen mussten, vor allem nach dem Besteigen der Spanischen Treppe. Was auch zu Rom gehört, war das Erlebnis eines „Teilstreiks“ der öffentlichen Verkehrsmittel.

Empfehlung. Die Mahlzeiten waren dem Lande angepasst, „viel Nodla, viel Pizza“, alles sehr gut, wobei unser Reiseleiter schnell von der römischen Mentalität angesteckt wurde: „Mittagessen nur, wenn's wirklich sein muss, dafür kurze Kaffee- und Imbisspausen, spätes Abendessen.“ Trotzdem ist keiner verhungert. Und das sei auch erwähnt: Die Toiletten in Bars oder Restaurants können selten (manche meinten: nie) mit der Qualität des Kaffees oder des Essens mithalten. Es war eine ereignisreiche, tiefgreifende Bildungsreise, für die wir uns bedanken und die wir bestens weiterempfehlen können.

SILVIA UND HANS STURN, RANKWEIL



Die 35 Romreisenden genossen die vielen Besichtigungen sowie die Papstaudienz auf dem Petersplatz. ÖLZ

Leserbriefe

Zur Vorberichterstattung bzw. zur Vortragsreihe der palästinensischen Friedensaktivistin Sumaya Farhat-Naser gab es teils heftige Reaktionen. Wir veröffentlichen hier einen an „VN“ und „KirchenBlatt“ gerichteten Leserbrief von Christof und Astrid Frick. Die Replik darauf von Walter Buder wurde bis Redaktionsschluss dieses Kirchenblattes in den „VN“ noch nicht publiziert. Wir bringen beide Leserbriefe - ungekürzt.

„Friedensaktivistin“

Zum Beitrag „An die eigene Kraft glauben“ im KirchenBlatt Nr. 11 vom 13. März 2014

Bei allem Verständnis für die Nöte der Palästinenser/innen: wir haben noch nie einen so subjektiven, einseitigen, subtil Hass schürenden und israelfeindlichen Vortrag gehört. Wo und in welcher Weise setzt sich Frau Farhat-Naser eigentlich für Frieden ein? Absolut unverstehlich ist uns, warum die Veranstalter: Ritterorden vom Hl. Grab zu Jerusalem, Ökumenisches Bildungswerk Bregenz, Pax Christi Vorarlberg, ACUS Vorarlberg, Internationaler Versöhnungsbund und die Dompfarne Feldkirch diese „Friedensaktivistin“ zu uns einladen und in unseren Kirchen sprechen lassen.

Nicht nur, dass sich Frau Farhat-Naser, die sich selbst als Christin bezeichnet, eindeutig gegen Israel und das jüdische Volk richtet, nein, sie schürt im Ausland gezielt Missstimmung gegen Israel und öffnet dadurch dem Antisemitismus Tür und Tor.

Es scheint ihr nicht bewusst zu sein, dass gerade unsere Kirchengebäude voll von Darstellungen messianischer Juden sind (Apostel, Maria, Josef) und natürlich fehlt auch unser Herr Jesus Christus, der Löwe aus dem Stamm Juda, nicht.

Mit keinem Wort wurde ihrerseits die palästinensische Terrorgruppe Hamas erwähnt, die Israel nahezu täglich mit Raketenbeschüssen beglückt. Die Hamas verübte seit 1993 unzählige Selbstmordattentate und andere Angriffe auf israelische Zivilisten und Soldaten. Den von Frau

Farhat-Naser erwähnten behinderten Sicherheitszaun mit den lästigen Check-Points hat sie daher ihren palästinensischen Brüdern zu verdanken, weil Israel aufgrund der vielen Bombenanschläge an Bushaltestellen, Einkaufszentren, Schulbussen etc. nicht mehr die Sicherheit der israelischen Bevölkerung, zu der auch Araber gehören, gewährleisten konnte. Auch scheint sie „vergessen“ zu haben, dass erst Mitte Dezember 2013 israelische Armeeangehörige Palästinensern bei Nablus und im Raum Ramallah zu Hilfe kamen, als diese aufgrund von uner-



Sumaya Farhat-Naser in der Aula Bernardi in der Mehrerau. BUDER

wartet heftigen Schneefällen in ihren Fahrzeugen eingeschlossen waren. Auch wurden drei schwangere Palästinenserinnen, die bei Hebron saßen, evakuiert. Zudem versorgten die Soldaten die palästinensische Bevölkerung mit Lebensmitteln. Dies sind nur ein paar wenige Beispiele von vielen, wie die Israelis den Palästinensern immer wieder helfen. Unserer Meinung nach sind das aktiv gelebte Zeichen für ein friedliches, wohlwollendes Zusammenleben. Leider lesen wir in unseren Medien darüber nichts.

„Seit der Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen wurde deutlich, dass die palästinensische Hetze gegen Israel gestiegen ist. In palästinensischen Medien wird häufig das Existenzrecht Israels bestritten und dass alle Formen des Widerstandes gegen Israel - auch terroristische - legitim sind. Unter Verwendung antisemitischer Klischees werden Juden als minderwertige Menschen dargestellt, die entsprechend zu behandeln seien“ (entnommen: Vorstellung Jahresbericht zum Thema „Palästinensische Hetze gegen Israel“ von Dr. Yuval Steinitz und Yossi Kupperwasser).

Das erinnert uns doch erschreckend an die Vorkommnisse in unseren Landen vor 70 Jahren!

Als bekennende Christen müssten sowohl Frau Farhat-Naser als auch die Veranstalter die Bibel und deren Inhalt kennen. Israel ist Gottes erstgeborener Sohn (Exodus 4,22) und ER hütet Israel wie seinen Augapfel. Ob manchem das passt oder nicht, steht nicht zur Debatte. Gott ist immer noch Gott! Wer seinen Augapfel antastet, tastet Gott selber an. Auch geht eindeutig aus dem Stammbaum Jesu (Matthäus 1,1-17) hervor, dass Jesus Christus von Na-

ren Büchern - vom Wo und Wie ihrer Friedensarbeit. Sie ist dafür auch ausgezeichnet worden (u.a. 1989 mit dem Ehrendoktorat der Theologischen Fakultät in Münster; 1995 mit der Bruno-Kreisky-Medaille für Menschenrechte).

Sie verschweigt nichts vom Leben unter israelischer Besatzung, die sie seit ihrer Geburt (1948 in Birzeit) begleitet. Aber sie sieht im Feind den Menschen, begegnet den Gegnern mit Achtung und Würde. Wer von der militärischen Gewalt und den entwürdigenden Schikanen hört, staunt nicht schlecht, wenn jemand nach so vielen Jahren noch Kraft und Mut findet, aufrecht und ohne Gewalt für Menschenwürde, Gerechtigkeit, Versöhnung und Miteinander einzutreten. Dabei kennt sie die Politik aus der Nähe, erlebt sie am eigenen Leib und in der Familie. Aber ihre Kommentare zur (aktuellen) politischen Situation (Haben Sie das Interview am Freitag, 21. März, in „Kultur nach sechs“ gehört?) kennen keine Rache, keinen Hass, und Hetze ist ihr fremd.

Sie ist - wie wir - überzeugt, dass Palästina groß genug ist und genug hergibt - für ALLE, die dort leben(wollen). Und: Die Frau - und sie ist bei Weitem nicht die Einzige, sowohl unter Juden, Moslems und Christen in Israel und Palästina - ist ausgestiegen aus der todbringenden Gewaltspirale - weil sie Jesu Worte an Petrus glaubt, dass „wer das Schwert wählt, durch das Schwert umkommt“ (Matthäus 26,52). Deswegen haben wir Frau Farhat-Naser's Kommen ins Ländle - initiiert von der Bregenzer Komturei der Ordensritter vom Hl. Grab zu Jerusalem - gerne unterstützt!

Dr. Walter L. Buder, für das Ökumenische Bildungswerk Bregenz

zareth als Jude von einer jüdischen Frau, namens Miriam (Maria) geboren wurde und nicht als Palästinenser, wie von Frau Farhat-Naser behauptet. Ferner heißt es in der Hl. Schrift: „Wer Israel segnet, ist gesegnet und wer Israel verflucht ist verflucht.“ Könnte es sein, dass die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Palästinenser damit zusammenhängen?

DI (FH) Christof und Astrid Frick, Hohenems

Antwort zum Leserbrief „Friedensaktivistin“

Sehr geehrte Familie Frick! Danke, dass Sie sich die Mühe gemacht haben, von Hohenems nach Feldkirch zu fahren, um Sumaya Farhat-Naser zu hören. Über 300 Menschen haben in vier Veranstaltungen das offenerherzige und durch und durch vom christlichen Geist getragene, versöhnliche Friedenszeugnis Sumaya Farhat-Nasers gehört. Sie antwortete auf alle Fragen und erzählte sehr konkret - wie auch in ih-

Leserbriefe sind gefragt!

Publizierte Leserbriefe müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Kürzungen vorbehalten. Zuschriften bitte an:

► kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at

► Vorarlberger KirchenBlatt, Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch

Pastoraltheologe Christian Bauer bei der dekanatlichen Fortbildung

Von der „Komm her“- zur „Geh hin“- Kirche

Unter dem Titel „Draußen zuhause?“ fand die heurige Weiterbildung der Dekanate vom 16. bis 18. März im Kloster Reute in Bad Waldsee statt. Das Pastoralamt konnte den Innsbrucker Pastoraltheologen Christian Bauer gewinnen, der u. a. die Pastoralverfassung des Zweiten Vatikanums „Gaudium et Spes“ verständlich und abwechslungsreich aufbereitete, um sie als Impuls einer zeitgerechten Pastoral zu entdecken. Viele der Teilnehmer/innen gingen am Ende mit der Überlegung

nach Hause, ob wir eine „Komm her“- Kirche sind, oder wir noch mehr eine „Geh hin“- Kirche werden müssen? Neben den inhaltlichen Schwerpunkten dienten die zwei Tage auch der Gemeinschaft. Dank gilt neben Pastoralamtsleiter Walter Schmolly und Bischof Benno Elbs auch Dekan Herbert Spieler, der maßgeblich an der Entstehung dieser Weiterbildungsform vor mehr als zwanzig Jahren beteiligt war und nun das letzte Mal als „aktiver“ Dekan dabei war. KPL. LUKAS BONNER / RED

Neue Schule in Äthiopien

Gute Zukunft

Dass auch Kinder und Jugendliche in Wonji in Südäthiopien zur Schule gehen können, geht unter anderem auf das Engagement einer privaten Initiative von Alt-Landtagspräsident Bertram Jäger gemeinsam mit der Auslandshilfe der Caritas Vorarlberg zurück. Besonders den Bau zweier Schulgebäude in Wonji hat Bertram Jäger ermöglicht, und so für über 1000 Kinder ein Sprungbrett in eine gute und selbstbestimmte Zukunft geschaffen.



Bischof Abraham Desta aus Meki und Bertram Jäger eröffneten vor Kurzem zwei neue Gebäude in Südäthiopien. CARITAS VORARLBERG

Hula-Hoop für Alt.Jung. Sein-Referentinnen

Wer kann den Reifen am längsten auf Hüfthöhe halten, wer die besten Figuren und Kunststücke? Für viele gehört der Hula-Hoop zu den schönsten Kindheitserinnerungen. Genau da knüpft Andrea Raffl mit ihrem Hula-Hoop an: Im Rahmen eines Austauschtreffens der Alt.Jung.Sein-Referentinnen zeigte sie, was mit dem Reifen alles möglich ist - auch für ältere Menschen. Interessierte lernten gemeinsam Mitte März im Kapuzinerkloster in Feldkirch Neues dazu, das sie später mit den Teilnehmer/innen der Alt.Jung.Sein-Kurse anwenden können.

► Ganzer Beitrag inklusive Bildergalerie: www.altjungsein.at

Neuer Regens im Priesterseminar

Am 1. September 2014 kommt es zu einem Personalwechsel an der Spitze des Innsbrucker Priesterseminars: Roland Buemberger folgt auf Peter Ferner. Buemberger, seit 2007 Pfarrer in Zirl und Dekanstellvertreter im Dekanat Telfs, wird neuer Regens des Priesterseminars. Peter Ferner leitete das Haus seit 2005. Er wird Leiter des Seelsorgeraumes Westliches Mittelgebirge. Zur Zeit befinden sich im Innsbrucker Priesterseminar 16 Seminaristen der Diözesen Innsbruck, Feldkirch und Linz. Davon sind vier der Diözese Feldkirch zuzurechnen. Das Seminar ist die Wohn- und Ausbildungsstätte für junge Männer, die sich auf den Priesterberuf vorbereiten.



Roland Buemberger wird ab Wintersemester 2014/15 neuer Regens am Innsbrucker Priesterseminar. DIÖZESE INNSBRUCK

REDAKTION BERICHTE: WOLFGANG ÖLZ

AUSFRAUENSICHT

Humor schadet nicht

Keine Zeit, keine Lust, keinen Bezug dazu ... Gründe - oder nennen wir es frech: „Ausreden“ - sich nicht ehrenamtlich zu engagieren, gibt es viele. Manche (Damen) sehen sogar den Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern zu Ungunsten der weiblichen Seite als Grund, sich nicht ehrenamtlich „ausbeuten“ zu lassen. Mit dieser Einstellung wahrscheinlich auch besser.

Lässt man sich aber doch auf dieses laut Definition „freiwillige öffentliche Amt, das nicht auf Entgelt ausgerichtet ist“ ein, eröffnen sich ganz neue Welten, oder? „Bei uns wird Ehrenamt erst gewürdigt, wenn man es niederlegt“, spielte eine langjährige Ehrenamtliche letztes auf die Ehrung durch den Landeshauptmann an. Eine Äußerung, die mich zum Nachdenken brachte. Welcher Antrieb, sich zu engagieren, bleibt, wenn der finanzielle Aspekt wegfällt? Die (anscheinend späte) Anerkennung des Landes? Oder jene der Menschen, die von meiner ehrenamtlichen Arbeit profitieren? Ist es das Gefühl, Gutes zu tun?

Vielleicht eine Mischung aus allem - ich für meinen Teil habe durchs Ehrenamt aber vor allem eines kennen gelernt: viele neue, nette, interessante, junge und ältere Menschen, die ich sonst sicher nie getroffen hätte. Die einen abseits der Arbeit zu Abendessen einladen, mit denen man lachen kann und die Humor haben. Kann man vielleicht auch brauchen - als Ehrenamtliche/r.



SIMONE RINNER

Erziehung geschieht in jeder Begegnung

Wissen ist nicht gut oder schlecht – es kommt darauf an, was der Mensch daraus macht, meint Sr. Beatrix Mayrhofer. Die Provinzoberin der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau wünscht sich Bildung ohne Wirtschaftsdruck und dass wir mit unserem Wissen die Erde menschenwürdig gestalten.



INTERVIEW: CHRISTINE GRÜLL

Was ist für Sie Bildung?

Sr. Beatrix Mayrhofer: Bildung ist die Förderung des Menschen zu seiner vollen Entfaltung. In unserer Ordensregel steht ein für mich kostbarer Satz: „Uns bedeutet Erziehung, die Menschen hinzuführen zu ihrer vollen Entfaltung als Geschöpf und Abbild Gottes und sie zu befähigen, ihre Gaben einzusetzen, um die Erde menschenwürdig zu gestalten.“ Da ist für mich alles drin. Es ist ganz wesentlich, dass Menschen umfassend gebildet werden. Und dass sie ihre Fähigkeiten nicht einsetzen zur Gewinnmaximierung, sondern um die Erde menschenwürdig zu gestalten und Lebensraum für alle zu schaffen.

Wissen, Bildung, Erziehung – sehen Sie hier klare Trennungen?

Sr. Beatrix: Das geht ineinander, aber es ist ganz wesentlich, dass diese Zusammenhänge beachtet werden. Das Entscheidende ist, dass wir das, was wir lernen und forschen, in einen großen Sinnzusammenhang stellen. Auch Terroristen werden systematisch ausgebildet, und man kann eine hohe Kompetenz erreichen in der Vernichtung von Menschen und Erde. Wie kann ich also Wissen in eine positive Gestaltung des Lebens umsetzen? Es geht um die soziale und ökologische Komponente von Wissen. Es geht um den Übergang von Wissen zu Weisheit, wenn ich es mit großen Worten formuliere. Es geht auch darum, Grenzen anzunehmen und nicht ununterbrochen gegen sie anzurennen.

Bildung stehe zu sehr unter dem Einfluss der Wirtschaft, sagen viele. Sie auch?

Sr. Beatrix: Ich wünsche mir, dass wir in Österreich den Mut hätten, uns nicht von Bildungszielen der Wirtschaft lenken zu lassen. Dass uns nicht die OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) vorschreibt, was eine Ausbildung wert ist oder wonach sie gemessen wird. Der Mensch ist wesentlich mehr als die Punkte, die er in einem Test erreicht. Wenn es nur darum geht, Wissen vermarktbar zu machen, dann verliert zunächst der einzelne Mensch, aber sehr schnell auch die ganze Gesellschaft. In dem Moment, in dem der Mensch unter dem Gesichtspunkt der Verwertbarkeit betrachtet wird, kann ich ihn aufwerten oder abwerten und entwerten und schließlich entsorgen.

Schule ist eines der umstrittensten Felder auch der Politik. Was muss Schule wirklich leisten und wo soll sie sich zurückhalten?

Sr. Beatrix: Ein Problem, das ich in der gesamten Debatte sehe, ist, dass Familie und Schule entkoppelt werden. Das hat mit der Situation der Familie zu tun, auch mit dem Alleinerzie-

hertum. Meist sind Frauen auf sich allein gestellt. Die Schule wäre in ihrem tiefsten Sinn gedacht, die Familienerziehung zu ergänzen. Aber zunehmend soll Schule die Familie immer mehr ersetzen. Was sie meines Erachtens nur bis zu einem gewissen Grad kann. Wenn wir Schule diskutieren, ohne über die Unterstützung von Familien und Frauen zu diskutieren und über die Wertschätzung der Frauenarbeit zu Hause, dann geht das in die falsche Richtung.

Wo genau sehen Sie das Problem, dass Schule zunehmend die Familie ersetzen soll?

Sr. Beatrix: Wenn Defizite in der Gesellschaft festgestellt werden, heißt das, die Schule soll das machen. Ich sage das ganz banal: Die Menschen putzen sich nicht genügend die Zähne – die Schule soll Mundhygiene machen. Die Menschen verhalten sich rücksichtslos im Verkehr – die Schule soll Verkehrserziehung machen. Eltern sind nicht in der Lage, ihren Kindern sexuelle Aufklärung anzubieten – die Schule muss es machen. Doch die Schule soll Lernen möglich machen und nicht vorrangig die Bewältigung des Alltags in den normalen menschlichen Lebensvollzügen.

Kinder und Jugendliche stehen von der Kinderkrippe bis zum Ende der Schulausbildung praktisch immer unter Aufsicht. Kann das gutgehen?

Sr. Beatrix: Es kann nicht grundsätzlich schiefgehen. Sehr viel hängt auch mit der Stabilität der Persönlichkeit und der Beziehungsfähigkeit zusammen. Aber wir wissen schon aus den kinderpsychiatrischen Ergebnissen, dass





ZUR PERSON

Hofrätin Sr. Dr. Beatrix Mayrhofer SSND

ist Provinzoberin der Armen Schwestern von Unserer Lieben Frau. Sie wurde 1948 in Taufkirchen an der Trattnach, Oberösterreich geboren, studierte Pädagogik, Theologie und Philosophie. Bis 2010 leitete sie das Schulzentrum Friesgasse in Wien, das 1430 Kinder und Jugendliche besuchen. Seit Jänner 2013 ist sie Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs.

Sr. Beatrix Mayrhofer

KATRIN BRUDER, HAYATI KAYHAN – FOTOLIA.COM

Kinder eine fixe Bezugsperson brauchen. Je kleiner sie sind, umso intensiver. Die Schule ist ja auch ein Weg, um sich von der Familie abzulösen. Trotzdem brauchen Kinder stabile Beziehungen und Freiraum. Sie brauchen so viel Aufsicht wie nötig und so viel Freiheit wie möglich. Eine gelenkte, ständige Betreuung tut den Kindern nicht gut.

Frauenorden haben eine lange Tradition, Bildung weiterzugeben. Wo stehen Frauenorden heute?

Sr. Beatrix: Unsere Gründerin Theresia Gerhardinger hat unseren Orden 1833 in der Oberpfalz gegründet. Sie war davon überzeugt, dass sich die Gesellschaft verändert, wenn Mädchen und Frauen Zugang zu Bildung haben. Das ist bis heute unser Schlüsselwort: „Transforming the world through education“, die Welt durch Erziehung und Bildung zum Guten hin verwandeln. Die Mitgliederzahlen unseres Ordens gehen weltweit dramatisch zurück, das Anliegen bleibt: Wie tragen wir christliche Bildung weiter? Heute gilt der Fokus der Frage: Wer sind in unserer Gesellschaft diejenigen, die Erziehung und Bildung am dringendsten brauchen? Deswegen unterstützen wir Kinder aus Migrationsfamilien und besonders Alleinerziehende.

Gibt es zu wenig Bildung?

Sr. Beatrix: Ja. Es gibt erschreckende Zahlen über sekundären Analphabetismus, und die Menschen werden zu früh müde, sich weiterzubilden. Viele resignieren, weil sie keine Perspektive mehr sehen. Wenn Menschen nicht offen und neugierig bleiben, weiterzulernen, bleiben sie nicht nur stehen, sondern gehen

zurück. Das ist für den einzelnen Menschen und für die Gesellschaft insgesamt nicht gut. Denn je weniger Bildung, umso mehr Manipulierbarkeit. Es gibt genug politische Kräfte, die kein Interesse daran haben, dass Menschen ausgebildet sind, zu sehr nachfragen und hinterfragen.

Kann man zu viel Bildung haben?

Sr. Beatrix: Nicht, wenn es die richtige Bildung ist. Man kann aber durch Spezialwissen verschüttet sein. Dann ist man so fixiert auf eine bestimmte Richtung von Wissenserwerb, dass man blind wird für den Gesamtzusammenhang.

Von wem haben Sie am meisten gelernt?

Sr. Beatrix: Ich verdanke vielen Menschen meinen persönlichen Weg. In der Hauptschule stand fest, dass ich Verkäuferin beim Greißler werde. Die Hauptschullehrerin hat meinen Eltern einen Brief geschrieben und sie ermutigt, mich weiterlernen zu lassen. Nach einem Freiplatz bei den Franziskanerinnen von Vöcklabruck in Wels ermutigte mich der Direktor des Linzer Abikurses, in Wien zu studieren. Zwei Semester konnte ich auch in Regensburg bei Josef Ratzinger studieren. Immer wieder bin ich hervorragenden Persönlichkeiten begegnet, an denen ich erlebt habe, dass es nicht nur um Vermittlung des Wissens, sondern um Aufmerksamkeit den Menschen gegenüber geht. Hätte meine Lehrerin in der Hauptschule nicht gefragt, was wir werden möchten, und den Brief nicht an meine Eltern geschickt, ich weiß nicht, wie mein Weg verlaufen wäre.

ÜBUNG

Wie kann ich mein Wissen gut für mich und für andere einsetzen? Drei Impulse von Sr. Beatrix Mayrhofer zum Weiterdenken:

■ In jeder Begegnung geschieht Erziehung, ob mir das bewusst ist oder nicht. Ich kann Menschen herabsetzen oder aufbauen, Würde nehmen oder geben – so, wie ich bin, bilde ich.

■ „Ich bin im Bilde“ sagen wir, oder auch: „Ich habe mir ein Bild gemacht.“ Erst wenn sich viele Mosaiksteinchen des Wissens zu einem Bild fügen, entsteht ein Ganzes. Wissen fügt sich zu Bildung durch eine größere Einsicht.

■ Erst wenn sich Wissen verbindet mit der Stärke des Charakters und der Demut des Glaubens, wandelt sich Wissen zu Weisheit.

► **Nächste Woche.**
P. Paul Weingartner
über das Beten.

STENOGRAMM

■ **ORF: Rückschritt.** Nicht nur Kardinal Schönborn, auch der Redakteursrat des ORF sowie Vertreter/innen von Wissenschaft und Kunst kritisierten die vergangene Woche beschlossene



Kardinal Schönborn kritisiert überfallsartiges ORF-Gesetz. WIKIM

Änderung des Rundfunkgesetzes. Da der Verfassungsgerichtshof die bisherige Wahl von sechs Mitgliedern des ORF-Publikumsrates mittels einer völlig unzureichenden „Fax-Wahl“ aufgehoben hatte, war eine Reparatur des ORF-Gesetzes notwendig. Die Regierung nutzte die Möglichkeit, ihren ohnehin schon dominanten Einfluss in den ORF-Gremien weiter auszubauen. Es wurde weder ein praktikabler Ausgleich für die bisherige Mitbeteiligung der Mediennutzer/innen gefunden, kritisierte Kardinal Schönborn. Auch die bisherige Regelung, dass von den sechs Mitgliedern, die der Publikumsrat in das wichtigste ORF-Gremium, den Stiftungsrat, entsendet, je ein/e Vertreter/in aus den Bereichen Kirchen, Hochschulen und Kunst sein muss, wurde gekippt. Der parteipolitisch dominierte Publikumsrat kann jetzt frei entscheiden. Das bedeute einen Rückschritt für die Vertretung der Zivilgesellschaft, sagte Schönborn. Er kritisierte auch, dass das Gesetz ohne Begutachtung durch den Nationalrat gepeitscht wurde.

■ **Klimawandel.** Kardinal Schönborn bestätigte auch den beim Ad-limina-Besuch festgestellten „Klimawandel“ im Vatikan. Man müsse sich nun „nicht mehr als gemaßregelte Schulbuben empfinden“. Die Kirche erlebe gegenwärtig auch einen viel besseren Modus bei den Bischofsnennungen.

Die österreichischen Bischöfe zu aktuellen Fragen

Europa braucht die Christen

Nach ihrer Frühjahrskonferenz im Stift Admont veröffentlichten die österreichischen Bischöfe fünf Erklärungen zu folgenden Themen: die Wahlen zum Europaparlament; das Gedenken an den 1. Weltkrieg; die Verantwortung Österreichs in der Welt; das Eintreten der Kirche für den umfassenden Schutz des Lebens; der Pfarrgemeinderatskongress in Mariazell im Mai.

Die Europäische Union brauche „die demokratische Mitwirkung der Bevölkerung und das Engagement der Christen“, betonten die österreichischen Bischöfe und rufen zur Teilnahme an den Europawahlen vom 22. bis 25. Mai auf. Eindringlich zeigen sie am Bei-



Neu verteilt. Der Vorarlberger Diözesanbischof Benno Elbs, der viel Erfahrung im Umgang mit Muslim/innen hat, ist in der BIKO für die Weltreligionen und die Laientheolog/innen zuständig, der ehemalige Hochschulprofessor, Erzbischof Franz Lackner (Salzburg), für die Theologischen Fakultäten und Hochschulen. BIKO/WUTHE

spiel der großen Kriege des vergangenen Jahrhunderts, aber auch am Konflikt um die Krim darauf hin, wie notwendig das Friedensprojekt Europa ist. Als positives Beispiel erinnern sie an den Mauerfall vor 25 Jahren und die Bemühungen der EU, die neuen demokratischen Länder zu integrieren. Als besondere Herausforderungen bezeichnen sie die hohe Jugendarbeitslosigkeit, die Aufnahme und gerechte Verteilung von Flüchtlingen, weitere Anstrengungen für die Erreichung der Klimaziele sowie eine nachhaltige Wirtschafts- und Entwicklungspolitik. Gegenüber Pressevertretern warnte Kardinal Christoph Schönborn vor der Gefahr der „schrecklichen Vereinfachungen“ durch populistische Kräfte.

Mea culpa. Als „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts bezeichneten die Bischöfe den Ausbruch des 1. Weltkrieges vor 100 Jahren. „In Wahrhaftigkeit und Scham“ müsse man auch heute noch die massive Verstrickung der Kir-

che in die Ideologie des Krieges eingestehen. In der Benennung der Wurzeln des Krieges wie Nationalismus, Hass, Verachtung, Glorifizierung von Macht und Gewalt und Manipulation der Menschen wollen sie auch auf gegenwärtige Gefahren aufmerksam machen. Sie verweisen auf die Enzyklika „Pacem in terris“ (1963), in der Papst Johannes XXIII. Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit als Säulen des Friedens bezeichnet. „Damals wie heute“, so die Bischöfe, „wird der Friede durch massive Gerechtigkeitsdefizite und Verstöße gegen die Menschenrechte bedroht“.

Trendwende. Das Thema Gerechtigkeit sprechen die Bischöfe auch mit ihrer Erklärung zur Verantwortung Österreichs in der Welt an. Sie erinnern daran, dass sich die EU-Mitgliedsländer wiederholt dazu verpflichtet haben, 0,7 Prozent ihres Nationaleinkommens für die öffentliche Entwicklungshilfe zur Verfügung zu stellen. Österreichs Beitrag liege mit 0,28 Prozent allerdings deutlich unter dem EU-Schnitt von 0,42%. Gleichzeitig aber werde immer deutlicher, „wie ein Mangel an Entwicklung ganze Regionen unterminiert“ und die Folgen der Weltwirtschaftskrise die „Fortschritte im Kampf gegen den Hunger zunichtemachen“. Die Bischöfe anerkennen den Stopp weiterer Sparmaßnahmen, fordern aber die Regierung auf, die Mittel für die direkte Projekthilfe sowie für den Katastrophenfonds anzuheben, um schon im Budget 2015 eine Trendwende herbeizuführen. Weiters fordern die Bischöfe, dass Österreich endlich die versprochenen 500 Syrien-Flüchtlinge aufnimmt und sich gegen Steuerflucht und für eine Finanztransaktionssteuer einsetzt.

Freunde des Lebens. In ihrer Erklärung „Leben fördern und schützen“ betonten die Bischöfe, dass „Christen zutiefst Freunde des Lebens seien, des menschlichen Lebens und seiner Umwelt als Mitwelt“. Da heute das Leben vor allem an seinem Beginn und seinem Ende zunehmend gefährdet sei, weiß sich die Kirche „dem Widerstand gegen Abtreibung und sogenannte Sterbehilfe, aber auch dem Schutz von Embryonen“ besonders verpflichtet. Die Bischöfe unterstützen ausdrücklich die soeben gestartete Bürgerinitiative „Fakten helfen“, der „aktion leben“. (siehe Thema)

Beim geplanten Pfarrgemeinderatstreffen in Mariazell im Mai sollten „Ermutigungen – Zukunftsspuren – Spannungsfelder“ gemeinsam in den Blick genommen werden.

► Die Erklärungen: www.bischofskonferenz.at



Es braucht bessere Bedingungen für schwangere Frauen, damit sie sich auch in schwierigen Lebenssituationen zutrauen, ein Kind zu bekommen. WALDHÄUSL FRANZ/BILDAGENTUR WALDHÄUSL

In Österreich fehlt es an aktuellen Statistiken zu Schwangerschaftsabbrüchen

Ein Tabu brechen

Schwangerschaftsabbrüche – in Österreich immer noch ein Tabu. Aktuelle Zahlen dazu fehlen. Das soll sich auf Anregung der „aktion leben“ ändern, die nun eine Bürgerinitiative rund um das Thema gestartet hat (siehe Randspalte). „Wissen ist wichtig, um ungewollte Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche verhindern zu können“, so die deutsche Soziologin Cornelia Helfferich bei einer Fachtagung des Vereins in Wien.

SUSANNE HUBER

Wie viele Schwangerschaften in Österreich abgebrochen werden, darüber gibt es nur Schätzungen. Jährlich sollen es 20.000 bis 40.000 sein. Österreich zählt zu den wenigen EU-Ländern, in denen es keine aktuellen Zahlen von Schwangerschaftsabbrüchen gibt. In Deutschland sieht das anders aus. Jedes Jahr werden Statistiken zu Abtreibungen veröffentlicht und regelmäßig wissenschaftliche Studien zu Familienplanung, die auch Schwangerschaftsabbrüche einbeziehen. Die Soziologin Cornelia Helfferich arbeitet derzeit an der Studie „frauen leben 3“, die von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in Auftrag gegeben wurde. Die Ergebnisse sollen helfen, ungewollte Schwangerschaften zu vermeiden.



Cornelia Helfferich ist Professorin für Soziologie an der Evangelischen Hochschule Freiburg und Leiterin des Sozialwissenschaftlichen Frauenforschungsinstituts (SoFFI F.). C.H.

Prävention früh ansetzen. Laut Cornelia Helfferich braucht es in Österreich nicht nur eine Studie zu Schwangerschaftsabbrüchen, es braucht auch eine Studie, die das Austragen ungewollter Schwangerschaften in den Blick nimmt, und es braucht eine Studie darüber, welche Rolle die Verhütung spielt. „Prävention kann nicht erst in der Beratung ansetzen. Sie muss viel früher passieren. Indem man versucht, die Zahl der ungewollten Schwangerschaften zu senken, kann man einen Großteil der Schwangerschaftsabbrüche durch bessere Prävention verhindern – durch Aufklärung, durch Zugang zu Verhütung“, so die Expertin. Seit 2004 gehen die Zahlen der Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland kontinuierlich zurück. „Die Gründe dafür sind bessere Verhütung vor allem bei Jugendlichen und bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.“

Bessere Bedingungen schaffen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist, „bessere Bedingungen für Frauen zu schaffen, damit sie sich auch in schwierigen Situationen zutrauen, ein Kind zu bekommen“, betont die Soziologin. Das betrifft die Bereiche Erwerbstätigkeit und Ausbildung, wenn diese z. B. noch nicht abgeschlossen ist; das betrifft die Rolle der Partnerschaft, wenn Frauen sich in einer Trennungssituation oder in einer Krise befinden; das betrifft die Bereiche gesundheitliche Probleme und die Wohnverhältnisse. „Prinzipiell sind die Zukunftsvorstellungen für Frauen sehr wichtig. Da spielen die Bedingungen eine große Rolle. Ich glaube, dass man da konkrete Zahlen braucht über das hinaus, was wir bereits aus Studien wissen. Und die Zahlen müssten österreichspezifisch sein.“

ZUR SACHE

Bürgerinitiative für Abtreibungsstatistik

Um Schwangerschaftsabbrüche zu vermeiden, ist es wichtig, die Gründe dafür zu erforschen. Die „aktion leben“ hat deshalb am 27. März eine parlamentarische Bürgerinitiative gestartet, die bis 15. Dezember 2014 läuft. Ziel ist, in Österreich jährlich anonyme Erhebungen über Schwangerschaftsabbrüche und eine regelmäßige wissenschaftliche Erforschung der Motive dafür durchzuführen. Denn: „Fakten sind dringend notwendig, um gezielt helfen zu können. Nur so ist eine zeitgemäße, sachliche Auseinandersetzung mit dem Thema möglich, die dann in konkrete Maßnahmen zur Prävention und Hilfe münden soll“, sagte Gertraude Steindl, Präsidentin der „aktion leben“, bei einer Pressekonferenz in Wien, bei der auch die begleitende Kampagne „Fakten helfen!“ vorgestellt wurde.

Die Forderung, Daten und Fakten zum Schwangerschaftsabbruch zu erheben, sei nicht neu, so die „aktion leben“-Präsidentin. Sie gehöre zu den „flankierenden Maßnahmen“, die vor 40 Jahren mit dem Beschluss für die Fristenregelung in Aussicht gestellt wurden. Wie Steindl betonte, werde die Fristenregelung „in keiner Weise von der Initiative berührt“. Es gehe vielmehr um das bessere Verstehen einer diffizilen Problematik auf der Basis von mehr Wissen. „Die Politik sollte daraus konkrete Maßnahmen ableiten, die nicht strafrechtlicher, sondern sozialrechtlicher und gesundheitspolitischer Natur sind“, wünscht sich Gertraude Steindl.

► **Infos und Unterschriftenliste unter: www.fakten-helfen.at**



Gertraude Steindl, Präsidentin der „aktion leben“. AKTION LEBEN

SONNTAG

5. Fastensonntag – Lesejahr A, 6. April 2014

In das Leben zurückgeholt

Ein findiger Pfarrer war Jesus offenbar nicht. Sonst hätte er dem eben auferweckten Lazarus sicher mehrere Ehrenämter angeboten, damit er sich wenigstens eines aussuche. Nicht einmal als Apostel hat er ihn ausgeschickt. Er hat ihn nicht eingespannt. Dass Jesus den toten Lazarus ins Leben zurückruft, tut er nicht nur für Lazarus selbst. Es ist ein Zeichen alle, die dieses Evangelium hören: „Denn ich will, dass ihr glaubt.“

Evangelium

Johannes 11,1–45

Ein Mann war krank, Lazarus aus Betanien, dem Dorf, in dem Maria und ihre Schwester Marta wohnten. Maria ist die, die den Herrn mit Öl gesalbt und seine Füße mit ihrem Haar abgetrocknet hat; deren Bruder Lazarus war krank. Daher sandten die Schwestern Jesus die Nachricht: Herr, dein Freund ist krank. Als Jesus das hörte, sagte er: Diese Krankheit wird nicht zum Tod führen, sondern dient der Verherrlichung Gottes: Durch sie soll der Sohn Gottes verherrlicht werden. Denn Jesus liebte Marta, ihre Schwester und Lazarus. Als er hörte, dass Lazarus krank war, blieb er noch zwei Tage an dem Ort, wo er sich aufhielt. Danach sagte er zu den Jüngern: Lasst uns wieder nach Judäa gehen. Die Jünger entgegneten ihm: Rabbi, eben noch wollten dich die Juden steinigen, und du gehst wieder dorthin? Jesus antwortete: Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wenn jemand am Tag umhergeht, stößt er nicht an, weil er das Licht dieser Welt sieht; wenn aber jemand in der Nacht umhergeht, stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist. So sprach er. Dann sagte er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken. Da sagten die Jünger zu ihm: Herr, wenn er schläft, dann wird er gesund werden. Jesus hatte aber von seinem Tod gesprochen, während sie meinten, er spreche von dem gewöhnlichen Schlaf. Darauf sagte ihnen Jesus unverhüllt: Lazarus ist gestorben. Und ich freue mich für euch, dass ich nicht dort war; denn ich will, dass ihr

glaubt. Doch wir wollen zu ihm gehen. Da sagte Thomas, genannt Didymus – Zwilling –, zu den anderen Jüngern: Dann lasst uns mit ihm gehen, um mit ihm zu sterben. Als Jesus ankam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grab liegen. Betanien war nahe bei Jerusalem, etwa fünfzehn Stadien entfernt. Viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, um sie wegen ihres Bruders zu trösten. Als Marta hörte, dass Jesus komme, ging sie ihm entgegen, Maria aber blieb im Haus. Marta sagte zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich: Alles, worum du Gott bittest, wird Gott dir geben. Jesus sagte zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen. Marta sagte zu ihm: Ich weiß, dass er auferstehen wird bei der Auferstehung am Letzten Tag. Jesus erwiderte ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt, und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben. Glaubst du das? Marta antwortete ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Messias bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll. Nach diesen Worten ging sie weg, rief heimlich ihre Schwester Maria und sagte zu ihr: Der Meister ist da und lässt dich rufen. Als Maria das hörte, stand sie sofort auf und ging zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in das Dorf gekommen; er war noch dort, wo ihn Marta getroffen hatte. Die Juden, die bei Maria im Haus waren und sie trösteten, sahen, dass sie plötzlich aufstand und hinausging. Da folgten sie ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen. Als Maria dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, fiel sie ihm zu Füßen und sagte zu ihm: Herr,

wärest du hier gewesen, dann wäre mein Bruder nicht gestorben. Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, war er im Innersten erregt und erschüttert. Er sagte: Wo habt ihr ihn bestattet? Sie antworteten ihm: Herr, komm und sieh! Da weinte Jesus. Die Juden sagten: Seht, wie lieb er ihn hatte! Einige aber sagten: Wenn er dem Blinden die Augen geöffnet hat, hätte er dann nicht auch verhindern können, dass dieser hier starb? Da wurde Jesus wiederum innerlich erregt, und er ging zum Grab. Es war eine Höhle, die mit einem Stein verschlossen war. Jesus sagte: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, entgegnete ihm: Herr, er riecht aber schon, denn es ist bereits der vierte Tag. Jesus sagte zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen? Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber erhob seine Augen und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich wusste, dass du mich immer erhörst; aber wegen der Menge, die um mich herum steht, habe ich es gesagt; denn sie sollen glauben, dass du mich gesandt hast. Nachdem er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Da kam der Verstorbene heraus; seine Füße und Hände waren mit Binden umwickelt, und sein Gesicht war mit einem Schweiß Tuch verhüllt. Jesus sagte zu ihnen: Löst ihm die Binden, und lasst ihn weggehen! Viele der Juden, die zu Maria gekommen waren und gesehen hatten, was Jesus getan hatte, kamen zum Glauben an ihn.

frauenZEIT

frauenKUNST



_editoriALIA
_FrauenKUNST
_A.M.Jehle
_KATRIN Hauptmann
_LUCIA Lienhard-Giesinger
_BETTINA Egger
_RENATE Djukic
_literaturTIPPS
_frauenTERMINE
_eintauchen&auftauchen

Liebe Frauen,



diese FrauenZeit für sie zu gestalten und zu schreiben war ungemein anregend und spannend.

Ausgehend von einer Untersuchung, dass alle mindestens 20 Künstler namentlich kennen und auch ihren Werken zuordnen können, kam bei mir die Frage auf, wie steht es denn um die **Künstlerinnen in Vorarlberg**. Na klar, alle kennen wir Angelika Kaufmann und sind auch stolz auf sie. Aber das war`s dann auch schon für die meisten von uns.

Die Gestaltung der Geschlechterrollen in einer Gesellschaft, also wie Männer und Frauen (miteinander) leben, beeinflusst, wie Künstlerinnen sich ausbilden und äußern können, wie ihre Kunst wahrgenommen wird und wie sie beruflich existieren. Eine Künstlerexistenz als weiblicher Lebensentwurf war noch um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert kaum realisierbar. In unterschiedlichen Gesellschaften und Zeiten ist belegt, dass Frauen künstlerische Fähigkeiten ganz abgesprochen wurden oder ihre künstlerische Betätigung behindert oder verhindert wurde. Obwohl es heute fast durchwegs Konsens ist, dass Frauen und Männer künstlerisch gleich fähig sind, stehen der künstlerischen Berufsausübung von Frauen oft einschränkende kulturelle Vorstellungen, familiäre Zwänge, gesellschaftliche Konventionen und ökonomische Interessen entgegen.

Vor diesem Hintergrund sind wir auf die Spurensuche in Vorarlberg gegangen und haben aus einer doch großen Vielfalt weiblichen künstlerischen Schaffens, wobei wir uns nicht auf die darstellende Kunst beschränkt haben, eine kleine subjektive Auswahl getroffen. Lassen Sie sich inspirieren und anregen, es gibt eine beachtliche Menge wunderbarer Kunst von Vorarlberger Frauen zu bewundern!

Noch eine Änderung bei der FrauenZeit intern möchte ich Ihnen mitteilen: Wir sind inzwischen ein kleines Redaktionsteam, da arbeiten im Team, mit gegenseitigem Austausch und Anregung, produktiver und kreativer ist als alleine zu schreiben.

Ich freue mich, dass Edith Burger, Theologin und Psychologin und Ingrid Böhler, Leitung Pfarrcaritas ihre Kompetenzen und ihre Ideen mit ins Redaktionsteam frauenZEIT einbringen.

Wir wünschen Ihnen einen wunderbaren Frühling mit vielen Anregungen und Inspirationen,

Ihre Friederike Winsauer

„Bevor ich den ersten Pinselstrich mache, frage ich mich:

Bin das wirklich ich?

Hat mich hier vielleicht ein Gedanke beeinflusst, den ich von einem Mann übernommen habe? Ich versuche mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln, ein Bild so zu malen, dass es ganz allein eine Sache der Frauen und gleichzeitig ganz allein meine Sache ist.“

(Georgia O'Keeffe)

„Darf man nicht gehen wie man möchte?“ (Pippi, Astrid Lindgren) Von Frauen in der Kunst



Stefania Pitscheider Soraperra

Kunst- und Architekturhistorikerin, freie Kuratorin, Kulturmanagerin und Publizistin, Leiterin des Frauenmuseums Hittisau.

Wie eine Gesellschaft die Rollen der Geschlechter gestaltet, was für Rollenzuschreibungen sie definiert, ist gerade für Künstlerinnen seit jeher von entscheidender Wichtigkeit. In unterschiedlichen Gesellschaften und Zeiten wurde Frauen die Fähigkeit abgesprochen, Kunst zu schaffen.

Stefania Pitscheider Soraperra

Lange Zeit war es für Frauen nur möglich, in der väterlichen Werkstatt oder in einem Kloster eine künstlerische Ausbildung zu erhalten. Dabei wurde ihr Tätigkeitsfeld oft auf den Kunsthandwerk beschränkt. So wurden viele Frauen zu Spezialistinnen der Glasschnitzerei, Elfenbeinschnitzerei, Stickerei oder der Buchillustration und Stilllebenmalerei. Von einer akademischen Ausbildung waren sie bis Anfang des 20. Jahrhunderts ausgeschlossen. In Adelskreisen oder im bürgerlichen Milieu erhielten sie nicht selten eine musisch-ästhetische Erziehung, sie wurden in Tanz, Zeichnung und Musik ausgebildet mit dem Ziel, als Ehefrau die Gestaltung des privaten Lebensraumes übernehmen zu können.

Es hat sich viel getan, ohne Zweifel. Es besteht hierzulande weitgehend Konsens darüber, dass Frauen und Männer künstlerisch gleich fähig sind. Dennoch stehen der künstlerischen Berufsausübung von Frauen oft einschränkende kulturelle Vorstellungen, familiäre Zwänge, gesellschaftliche Konventionen und ökonomische Interessen entgegen. In Einzelausstellungen sind Frauen oft gleichwertig präsent, wenn es um große Personalien in namhaften Museen und Kunsthallen geht, ist die Lage weit weniger erfreulich. Am Kunstmarkt erzielen Werke von Frauen weit geringere Erlöse, für Frauen ist es oft schwierig, Familie und künstlerische Arbeit zu vereinbaren. Viele Förderungen und Stipendien haben eine Altersbeschränkung, was gerade Frauen mit Familie finanziell benachteiligt.

Gerade in der Kunst sind Forderungen hinsichtlich einer engen Verknüpfung von Kunst und Leben schon lange ein zentrales Thema. Das ist nicht zuletzt in Hinblick auf den Stellenwert von Frauen in Kunst und Gesellschaft wichtig. In den sechziger Jahren dynamisiert sich erstmals die Emanzipationsbewegung in der Kunst rasant. In den USA beeinflusst das Civil Rights Movement die Kunstszene entscheidend: die Frauenbewegung, der Anti-Vietnam-Protest, der Kampf für die Rechte ethnischer Minderheiten, Black Power. Bürger und Bürgerinnen organisieren sich. Das war die Geburtsstunde feministischer Kunst, die von Jeremy Strick, Direktor des MOCA Los Angeles, „die einflussreichste Kunstbewegung der Nachkriegszeit“ genannt wird.

Zahlreiche Künstlerinnen befassten sich explizit mit Themen der weiblichen Identität und Erfahrung. In den 1970er Jahren kämpften engagierte Künstlerinnen gegen die Vormachtstellung der Männer auch in der Kunstwelt. Die Arbeiten feministischer Künstlerinnen konzentrieren sich oft auf geschlechtsbezogene Themen wie sexuelle Gewalt von Männern, sind jedoch auch grundlegende Beiträge zur Weiterentwicklung künstlerischer Arbeitsformen wie die Performance. Sie sind es, die den Boden bereitet haben für die vielen aktivistischen, feministischen, queeren, partizipatorischen und interventionistischen Projekte, die auch heute noch Kunst zu einem gesellschaftspolitisch relevanten Faktor machen.

„Ich habe nichts weiter getan, als mein Leben in die Hand zu nehmen.“

Anne-Marie Jehle (geboren 1937 in Feldkirch, gestorben 2000 in Vaduz) war Objekt-, Konzept- und Installationskünstlerin, Zeichnerin, Fotografin und Malerin. Ihr Werk entwickelte sich in den späten 1960er und 1970er Jahren, einer Zeit, in der Künstlerinnen wenig sichtbar waren und hierzulande kaum beachtet wurden. In ihrem umfangreichen und komplexen Werk trat sie gesellschaftskritisch an Aspekte des Alltags heran und reflektierte Phänomene der Macht. Sie setzte sich intensiv mit Identität, Geschlechtergerechtigkeit und Rollenbildern auseinander, mit dem Privaten als Kernbereich menschlicher Existenz und dem damit verwobenen weiblichen Alltag.

A. M. Jehle – sie signierte geschlechtsneutral – war eine präzise Beobachterin des traditionell katholisch-konservativen Umfelds in ihrer Heimat Vorarlberg. Sie nahm sich die heiklen Themen vor, das gesellschaftlich Verdrängte und Tabuisierte ihrer Zeit, das sie künstlerisch verdichtete und humorvoll und mit bissiger Ironie offenlegte. Jehle attackierte die patriarchal geprägte Alltagssymbolik, die Rüstungsindustrie, die Geldwirtschaft oder die Heimattümelei. Ein durchgängiges Leitmotiv ist ihre sarkastische wie melancholische Auseinandersetzung mit dem Frausein im Kontext von perfektem Heim und geschmücktem Haus. Eine Frankennote erhält eine Umrandung in Häkelspitze, eine blecherne Küchenschürzenskulptur symbolisiert den statischen Platz der Frau in der Gesellschaft, aus einem Notenständer und Fragmenten eines Plastiknadelbaums baut sie einen mit Polaroidporträts behangenen Christbaum.

Kuratiert von Dagmar Streckel in Zusammenarbeit mit Stefania Pitscheider Soraperra. Ein Projekt in Kooperation mit der Anne-Marie Jehle Stiftung .

Ausstellung von A. M. Jehle bis 11. Mai 2014
Frauenmuseum Hittisau
Platz 501
6952 Hittisau
www.frauenmuseum.at
kontakt@frauenmuseum.at

Öffnungszeiten
DO 15-18 Uhr
FR, SA und SO 10-12 und 14-17 Uhr
Jeden Montag um 18 Uhr für frauenZEIT-
Leserinnen: öffentliche Führung
(Euro 8.- pro Person, ohne Anmeldung)

Installationen von
A. M. Jehle



SchauspielKunst: Eintauchen in neue Welten

Wie würden Sie Ihren künstlerischen Werdegang beschreiben? Alles begann mit dem Gesang in verschiedenen Chören und Ensembles. Über das Genre des Musicals kam ich zum Schauspiel und besuchte dann die Schauspielschule in Klagenfurt und hatte daneben schon Auftritte bei der „Neuen Bühne Villach“. 2009 engagierte mich der Intendanten des VLT Alexander Kubelka als Ensemblemitglied. Zudem spiele ich auch in verschiedenen Produktionen in Kärnten oder jüngst am Theater in Regensburg mit.

Interview geführt von Ingrid Böhler

Gibt es Menschen, die wegweisend waren? In meiner Schulzeit war es meine Gesangslehrerin, Christa Weber, die mir neue Zugänge zum Theater eröffnete. Mir war diese Welt bis dahin sehr fremd. Später waren es vor allem zwei Lehrer und danach Alexander Kubelka und Dirk Diekmann, die mich in meinem Tun bestärken.

Ist „Schauspielen“ für Sie auch Berufung? Berufung vielleicht insofern, als dass es definitiv eine Tätigkeit ist, die man lieben muss, weil sie einen sehr fordert- einen sehr erfüllt aber auch sehr besetzt. George Tabori prägte den Begriff des Schauspielers als „professioneller Mensch“. Ein Terminus, der mir sehr gut gefällt, weil er das Umfassende des Berufs sehr gut trifft. Es geht darum, Geschichten zu erzählen, neue Perspektiven zu schaffen, „von Außen in ein Stück hineinzuwachsen“ und umgekehrt. Das bereitet mir große Freude.

Was ist für Sie SchauspielKunst? Ich mag den Begriff Kunst in Bezug auf die Schauspielerei nur bedingt. Neben dem Handwerklichen geht es darum, das „Echte“ zu suchen, nicht „das Künstliche“, etwas Essentielles zu schaffen. Man muss sicher sein, was man erzählen möchte. Die Rezeption bestimmt der andere.



Schauspielerin Katrin Hauptmann

Wie leben Sie mit dieser Rezeption der anderen? Ich muss hinter dem, was ich tue, stehen können. Das ist für mich das wichtigste. Wenn es dann nicht gefällt, kann ich damit umgehen. Man vermag ja auch gar nicht, allen Erwartungen gerecht zu werden oder jeden Geschmack zu treffen. Allein der Versuch, die Absicht „gefallen zu wollen“ impliziert ja fast auch meist schon ein Scheitern. Eine Geschichte erlösen kann man nur, wenn man frei ist und sich nicht anbindet. Aber natürlich ist es sehr schön, wenn ein Stück ankommt und seine Arbeit geschätzt wird. Zumal man immer mit seinem ganzen Mensch- Sein in seinem Tun auf der Bühne involviert ist, das lässt sich nicht abkoppeln. Prinzipiell bedeutet Kritik aber immer etwas positives, nämlich, dass sich jemand mit dem Stück auseinandersetzt. Sie ist ein immerwährender, wichtiger Teil des Prozesses und ein essentieller Teil der Arbeit.

Haben FRAUEN einen besonderen, weiblichen Zugang zur Schauspielkunst? Eine interessante Frage. Man muss sich einlassen auf die „Magie des Theaters“, das Medium und Ort ist, wo Emotionen veröffentlicht werden. Jeder Zugang hat Berechtigung. Immer können unser Empfinden und unsere Blickwinkel größer, offener und weiter werden.

Ist es einfach, sich als Schauspielerin im deutschsprachigen Raum zu profilieren? Es ist wichtig, irgendwo starten zu können, und Kontakte zu knüpfen. Herausfordernd ist die Tatsache, dass es generell zu viele Schauspieler, für leider zu wenig Vakanzen bzw. Häuser gibt. Erschwerend kommt hinzu, dass es in der klassischen Literatur mehr männliche Rollen gibt.

Welche Rolle spielt Spiritualität in Ihrer Arbeit? Das Theater ist ein großes Miteinander, in dem sich etwas Gemeinsames zwischen Schauspieler und Publikum erfüllt. Zwischen Schauspieler und Publikum existiert eine Wechselwirkung, ein gemeinsames Einschwingen, das auf Offenheit, Ehrlichkeit und Präsenz beruht. „Kein Leid würde geschehen, wenn wir vom Miteinander ausgehen, wenn wir hin spüren.“

KATRIN HAUPTMANN (Geb. 29.4.1985)

Ausbildung am Kärntner
Landeskonservatorium

Auftritte am Stadttheater Klagenfurt, an
der Neuen Bühne Villach
sowie am Volkstheater Wien

seit 2009 Schauspielerin am Vorarlberger
Landestheater (VLT)

2010 Fördergabe des Landes Vorarlberg
für Darstellende Kunst.

2013 Förderpreis für Darstellende Kunst
des Landes Kärnten

Textilkunst über Krieg und Grenzen hinweg

Lucia Lienhard-Giesingers Bosna Quilt Werkstatt verbindet Malerei und Nähen, Vorarlberg und Bosnien, Diakonie und Kunst seit über 20 Jahren

Edith Burger

Die Malerin Lucia Lienhard-Giesinger ist nach eigenen Worten als „Kirchenkind“ aufgewachsen. Nach der Pädagogischen Akademie arbeitete sie als Jungcharaktersekretärin. Anschließend studierte sie Kunsterziehung und Religionspädagogik in Salzburg. Als „glückliche Studienabbrecherin“ kehrte sie nach Vorarlberg zurück und widmete sich ihrer Familie und der Malerei. Seit 1993 gibt es in Lucias Leben die Bosna Quilts. Die rege Ausstellungstätigkeit zwischen Göteborg und Istanbul war für sie mit vielen Reisen verbunden.

Heute mit 61 Jahren ist die Künstlerin sesshafter geworden: in der Werkstatt und den Ausstellungsräumen in Bregenz.

Wenige Minuten vom Bodensee entfernt in einer ruhigen Seitengasse, nahe der Fußgängerzone, liegt das Atelier von Lucia Lienhard-Giesinger. Dort entwirft sie die Quilts und organisiert Ausstellungen. Gemeinsam mit ihrem Mann empfängt sie jeden Samstag von 11 – 16 Uhr Interessierte und zeigt die Bosna Quilts, die sie zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen in Goražde (Bosnien) gestaltet.

Die Werkstatt ist in einer wunderschönen Altbauwohnung beheimatet. Die liebevoll renovierten Räume bieten einen guten Platz für die vielen Stoffe, Garne und Textilkunst-

werke. Der helle Ausstellungsraum lässt je nach Jahres- und Tageszeit die „Stoffbilder“ an den Wänden anders zur Geltung kommen. Es ist ein Ort zum Wohlfühlen. Lucia hat schon als Kind gern gezeichnet und gemalt. Auf einer ihrer Kinderzeichnungen sind viele verschiedene zarte Muster zu sehen, wohingegen der Hintergrund nur grob ausgemalt ist. Die Künstlerin meint: „Das genaue Ausmalen hat mich nie interessiert, etwas Unfertiges ist mir oft lieber als etwas Perfektes. Ein Fragment ist für mich oft das Bessere.“

Der Boden im Atelierzimmer ist frei, dort entstehen die Quilts. Lucia legt dazu die Stoffe auf dem Boden aus, bis ihr die Komposition gefällt. Für sie ist es wie ein Malen mit Stoffen. In die Werkstatt nach Bosnien schickt Lucia

die mit Stecknadeln zusammengehefteten Stoffflächen und eine Skizze als „Bauplan“ für die Frauen, die die Quilts übernähen. Die Näherin, wie eine Zeichnerin, zieht ihre Linien über die Farbflächen und stept von Hand so ihre eigene Idee in den Quilt. Es entsteht ein Bild im Bild, eine Art Mehrstimmigkeit. Ein künstlerisches Gemeinschaftswerk über Grenzen hinweg.

„Unsere Werkstatt ist ein Beispiel dafür, was entstehen könnte, wenn es ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle geben würde. Von 1993 bis 1998 habe ich ehrenamtlich gearbeitet – das war nur möglich, weil mein damaliger Mann als Lehrer gearbeitet hat. Anders wäre die Werkstatt nicht entstanden. Unsere drei Söhne wollten eine Flüchtlingsmutter mit Kind aufnehmen. Doch ich wusste, das ist es nicht, was in unserem kleinen Haus möglich ist. Aber als ich eingeladen wurde, mich an einem künstlerischen Projekt mit bosnischen Flüchtlingen zu beteiligen, da wusste ich, da möchte ich mitmachen.“

Den Grund für den langandauernden Erfolg des Projekts sieht Lucia im Produkt selbst: „Mein Vorsatz war von Anfang an: Ich möchte etwas mit den Frauen machen, wo ich mich gerne dazustelle. Jemand möchte einen Quilt kaufen, weil er ihr oder ihm gefällt – und die Geschichte rundum stimmt auch. Eine Geschichte, die auf Mitleid beruht, hätte nur kurze Zeit überlebt.“

Ob es sich bei den Bosna Quilts um Kunst oder um Kunsthandwerk handelt, ist Lucia nicht wichtig. Aber unsinnig werde es, und hier wird sie energisch, wenn einfach deswegen, weil es Textil ist, jemand sage, es sei Kunsthandwerk. „Wieso soll etwas, das genäht ist, weniger Chance haben Kunst zu sein, als wenn es gemalt ist?“ sagt sie kopfschüttelnd.

Auf die Frage, welche Rolle ihr Glaube für ihre Arbeit spiele, antwortet sie ruhig, doch bewegt: „Ich bin nicht mehr das Kind mit dem ungebrochenen Verhältnis zur Kirche. Konfessionszugehörigkeiten interessieren mich nicht mehr. Ich bin noch Mitglied in der katholischen Kirche, obwohl ich dort mit meinem Lebensweg nicht wirklich erwünscht bin. Ich bin geschieden und habe wieder geheiratet. Mein Mann und ich sind manchmal in der reformierten Predigerkirche in Zürich: dort fühlen wir uns sehr willkommen und zuhause!“

Zu ihrer Motivation für ihre Grenzen überschreitende Arbeit mit den Bosna Quilts meint Lucia: „Es ist mir wichtig, dass meine Arbeit das Leben bereichert. Die Frauen in Goražde, die Menschen, die einen unserer





Safira Hošo, Bosnien

Quilts zuhause haben und auch mich selber. Die Frauen arbeiten gern mit den farbigen Stoffen, sind dankbar für die Arbeit mit den Quilts. Natürlich sind sie froh über das Honorar, aber auch über die Kontakte innerhalb der Gruppe und über die Verbindung mit uns in Bregenz. Es freut mich immer wieder zu sehen, wie unsere Arbeit ankommt: Menschen, die unsere Quilts anschauen, sagen manchmal, dass sie ihnen Mut machen. Sie sind Zeichen, dass auch in aussichtslosen Situationen etwas Neues und Schönes entstehen kann. Ich bin froh, dass ich in dieser Arbeit mit den muslimischen Frauen gelandet bin. Sie macht mich zufrieden.“

Im Rückblick ist Lucia selber erstaunt, was aus dem Projekt geworden ist mit seinen über 200 Ausstellungen in 20 Jahren: „Wir hatten kein großes Konzept. Wir haben viele kleine Schritte gemacht und Entscheidungen getroffen.“ Seit 1998 leitet Safira Hošo die Werkstatt in Goražde. Sie war es auch, die die Idee hatte, die Arbeit in ihrer Heimat weiterzuführen. Sie hat nach ihrer Rückkehr zehn Frauen, die den Krieg in Bosnien erleben mussten, miteinbezogen. Ohne Safira als verlässliche Partnerin würde die Werkstatt nicht funktionieren. Bei einer Vernissage sagte Safira auf die Frage, was ihr die Arbeit mit den Quilts bedeute: „Es ist meine Liebe und mein Leben.“

Ein Bosna Quilt (Bilddecke für die Wand oder übers Bett, engl. quilt „Steppdecke“) ist das Gemeinschaftswerk zweier Frauen. Die Malerin Lucia Lienhard-Giesinger entwirft den Quilt und in Goražde (Bosnien) werden sie von Safira Hošo, Sabina Dolo, Sevala Hadžimesić, Emina Hošo, Munira Karo, Hedija Kazagić, Mirza Kozo, Mirza Mašić, Vesna Malokas, Sada Srna oder Camila Sudić von Hand übernäht. Das Bosna Quilt Projekt entstand während des Bosnienkriegs 1993 im Flüchtlingsheim Galina. Eine ständige

Ausstellung der textilen Unikate gibt es seit zwei Jahren in der Bosna Quilt Werkstatt Bregenz, Weiherstraße 2, jeden Samstag von 11 – 16 Uhr. Ausstellungseröffnungen 2014: „Frühlingsanfang“ (seit 22. März), „Vor dem Sommer“ (ab 14. Juni), „Herbstanfang“ (ab 20. September) und „Winter“ (ab 20. Dezember).

www.bosnaquilt.at.

2001 drehte Anita Natmessnig im Auftrag des ORF den Dokumentarfilm „Bosna Quilts – Tür zum Licht“. Er wurde am 10.03.2002 in der Sendung kreuz & quer ausgestrahlt. 2013 erschien im Bucher Verlag das 20 Jahre Jubiläumsdruckwerk: „Die Bosna Quilt Werkstatt in vier Bildheften.“

Herzliche Einladung:

Die frauenZEIT lädt zu einem **Atelierbesuch** bei Lucia Lienhard-Giesinger am 14. 5. 2014, 18 Uhr herzlich ein.

Um Anmeldung wird gebeten unter E.friederike.winsauer@kath-kirche-vorarlberg.at bzw. T 05522 3485 201.

Lucia Lienhard-Giesinger



Habe viel Glück in meinem Leben



Schriftstellerin
Daniela Egger

Frau Egger, wie sind Sie zum Schreiben gekommen?

Ich wollte immer schreiben und reisen. Ich habe keinen geradlinigen biografischen Weg: mit 15 bin ich nach Wien gezogen und habe Modedesign studiert. Ich arbeitete 5 Jahre lang als Stewardess auf einem Privatflugzeug, um mein Fernweh zu stillen.

Damals hatte ich wieder mehr Zeit zum Schreiben und der Rest hat sich dann ergeben.

Interview geführt von Friederike Winsauer

Hatten Sie in diesem Prozess irgendwelche Vorbilder?

Ich liebe viele SchriftstellerInnen, habe aber nicht eine/n bestimmte/n als LieblingsautorIn. Es gab immer Phasen, in denen ich bestimmte Schriftsteller/innen intensiv gelesen habe. So tauche ich mehr und mehr in eine Sprache oder in ein Sprachgefühl ein. Marguerite Duras war z.B. sehr wichtig für mich, oder Botho Strauß. Sehr inspirierend sind Menschen wie Joseph Campbell, ein Mythenforscher. Mythen liefern unseren Geschichten-Stoff, schon immer.

Würden Sie sagen, es ist wesentlich, dass Sie als Frau schreiben?

Nein. Aber meine Wahrnehmung der Welt ist notgedrungen eine weibliche. Schlussendlich sind es die Texte/die Arbeit, die wirklich zählen. Wenn man sich auf dem Buchmarkt umschaute, sind 70 % der Autoren auf den Bestsellerlisten Männer. Diese Art von Ungerechtigkeit mag herrschen, aber sie interessiert mich nicht. Ich finde, es gibt eine bestimmte Art von persönlicher Freiheit, zu sagen: Ja, das ist so, aber ich lasse mich nicht einschränken.

Marcel Reich-Ranicki hat jungen Schriftstellerinnen immer empfohlen, nicht Mutter zu werden. Er meinte, dass sich Schreiben und Mutter sein nur schwer vereinbaren lässt. Das würde ich definitiv unterschreiben.

Gibt es im Moment ein Projekt, das in die Welt will?

Mehrere. Ich bin auch gelernte Drehbuchautorin. Diese Tätigkeit lag lange Zeit auf Eis, weil sie einen genauso langen Atem braucht wie ein Roman. Ich bin sehr engagiert in vielen Dingen und arbeite in unterschied-

lichen Projekten. Ich hatte bis jetzt schon viel Glück in meinem Leben, weil es mich immer genau an den richtigen Ort schubst. Ich bin da, wo ich sein möchte, und arbeite an Projekten, die mir wichtig sind.

Mit Projektpartner/innen in China haben Sie interessante Erfahrungen in äußerst abgelegenen Teilen Chinas erlebt.

Ja, wir organisierten ein Kunstprojekt in Tokyo und Shanghai und drehten darüber einen Dokumentarfilm. So kamen wir zu den Mosuo, ein chinesisches Volk mit tibetobirmanischer Sprache. Die Mosuo leben eine sehr interessante Gesellschaftsform, die „Besuchs-Ehe“ – eine kluge Entkoppelung der Liebesbeziehung zur wirtschaftlichen Situation. Das funktioniert so, dass die Kinder auf dem Hof der Mutter bleiben, Töchter wie Söhne. Die Söhne gehen abends, wenn die Arbeit erledigt ist, auf Besuch zu ihren Freundinnen und verbringen Zeit mit ihr. Die Töchter kriegen Besuch von ihren Freunden/Liebhabern/Lebensgefährten. Zur Arbeit geht man aber wieder auf den elterlichen Hof. Das heißt, wenn eine Frau schwanger wird, ist der Bruder dieser Frau der männliche Ansprechpartner für die Kinder. In der ursprünglichen Sprache der Mosuo gibt es keinen Begriff für „Vater“, die Vaterschaft hatte keine große Bedeutung. Die Idee finde ich interessant. Ich hatte das Gefühl, dass da freie Menschen unterwegs sind. Auf eine ganz zauberhafte Art, wie ich das sonst noch nie gesehen habe.

Kommen wir nochmal zurück zur Schriftstellerin Daniela Egger. Woran arbeiten Sie derzeit?

Gerade habe ich die aktuelle Nummer der Literaturzeitschrift *miromente* fertig gestellt, bereits die Nummer 35. Eines meiner Lieblingsprojekte entsteht derzeit in Lech - ein Rätsel-Wanderweg, den ich gemeinsam mit einem Bildhauer konzipiere und der im Sommer eröffnet wird. Weiters arbeite ich an einer Erzählung über China, und an einer Geschichte, die in Indien spielt. Dann schreibe ich noch an einem Drehbuch, gemeinsam mit einem Freund. Und schon kommt wieder die nächste *miromente*...

Breaking the grids – enge Rahmen aufbrechen

Renate Djukić kommuniziert Ideen - mit allen Mitteln: Grafik-Design, Web-Design und Film

Edith Burger

Die Filmmacherin Renate Djukić, 1973 in Hohenems geboren als Kind serbischer „Gastarbeiter“, wollte schon immer etwas Kreatives, etwas mit Kunst machen. So war ihr die Arbeit als technische Zeichnerin auf Dauer nicht kreativ genug und sie inskribierte sich 1998 in den damals neuen Studiengang „interMedia“. Alle Bereiche fand sie spannend und probierend. Auch in ihrer bisher zwölfjährigen Selbstständigkeit hat sie schon Vieles gemacht: vom eigenen Label - bunte Fräulein Cicibe Accessoires -, über Kampagnen zum boysday bis zum selbstproduzierten 77 Minuten Dokumentarfilm „gastarbajter“. Immer querbeet, über die üblichen Raster hinweg.

Der Name „fräulein cicibe“, wie sie ihr Atelier für Gestaltung nennt, macht für Vorarlberger Ohren deutlich, dass da ein kleines Fräulein Ungewöhnliches, Neues ausprobiert. Am liebsten sind ihr Projekte, bei denen sie echte Informationen und Inhalte vermitteln kann, Projekte hinter denen sie auch persönlich stehen kann, gerne im kulturellen, interkulturellen Bereich. Wagemutig zeigte sie sich mit der Produktion des Filmes „gastarbajter“ in den Jahren 2008-2011. Anfänglich völlig ohne Geldgeber im Hintergrund war sie angetrieben von reinem Idealismus, ein Zeitdokument für die Generation ihrer Eltern zu schaffen.

Dass es ein Roadmovie geworden ist, passt zu ihrem Lebensgefühl. Renate ist gerne auf Reisen. Schon als Kind war sie jeden Sommer unterwegs ins ehemalige Jugoslawien. Mit einem Lachen in den Augen sagt sie: „Ich fühle mich nicht als Serbin oder

Vorarlbergerin, ich fühle mich als Kosmopolitin.“ Denn um sich Inspirationen zu holen, ist sie in den großen Städten der Welt unterwegs, so auch während ihres halbjährigen Studienaufenthalts in Sydney. Ihr derzeitiges Atelier mit Aussicht ins Grüne und viel Platz genießt Renate sehr. Ihre wichtigste Geschäftsausstattung ist sie selber: ihre Freude am Gestalten, ihre Lust

am Entdecken, ihre Neugierde am Leben, ihr Spaß an der Herausforderung, ihr Mut zur Veränderung und ihre Liebe zur Idee und zum Konzept. Eine gute ZuhörerIn ist sie, die mit ihrer Fröhlichkeit Vertrauen gewinnt. Ein herzliches Lachen und ein wacher Geist gehören zu ihrem Wesen, begründet in ihrem festen Vertrauen in das Leben und das Gute in Allem.



Mag.^a (FH) Renate Djukić

Hohenems, multimediale Kommunikationsgestalterin, Videokünstlerin und Filmemacherin. Selbständig als „fräulein cicibe. atelier für gestaltung“, Ihr dokumentarisches Roadmovie „gastarbajter“ porträtiert einige Mitglieder jener Generation von frühen jugoslawischen Gastarbeiter/innen, die momentan im Begriff ist, in den Ruhestand zu treten. Hauptort der Handlung ist jener legendäre Bus, der bis vor kurzem die lange Strecke Vorarlberg – Serbien und retour fuhr. Der Film zeigt das Leben zwischen zwei Welten, das Leben einer Generation, die Fremdsein und Trennung von der Familie in Kauf nahm, „damit es den Kindern einmal besser geht“. Österreich/Serbien 2011, 77 Minuten, deutsch-serbisch. OmU. Regie und Buch: Renate Djukić. <http://film.kobajagi.com/>

Anna Claudia Strolz Angelika Kauffmann für Kinderaugen



Anna Claudia Strolz
Angelika Kauffmann für Kinderaugen
Sehen, Malen, Rätseln
Bucher Verlag 2010, 40 Seiten, gebunden, € 19,90

Angelika Kauffmann, als junges Mädchen schon sehr begabt, wurde in der Schweiz als Tochter eines Wandermalers geboren. Mit 16 Jahren kam sie nach Schwarzenberg in den Bregenzerwald, in die Heimat ihres Vaters. Die beiden reisten viel und Angelika hatte in vielen Städten die Möglichkeit, ihr Talent zu vervollständigen. Das Buch von Anna Claudia Strolz ist ein besonders gelungenes. Es erzählt in einfacher Sprache vom Leben und Werk der Künstlerin Angelika Kauffmann und lädt die Kinder dazu ein, sich selbst Gedanken zu machen über die Kunst, über das Leben in vergangenen Zeiten und über bekannte Persönlichkeiten der Vergangenheit. Dabei werden schwierige Wörter erklärt, Maltechnik und Farben kommen zur Sprache, auch über die Motive in der damaligen Malerei gibt es Wissenswertes zu erfahren. Ein kleines Chamäleon begleitet die Kinder durch das Buch, das mit Rätseln aber auch mit der Einladung - sich selbst in den dazu vorgesehenen Rahmen hinein zu malen - ausgestattet ist.

Der Autorin ist ein schönes, informatives Buch gelungen, das durch das eigene Gestalten ein sehr persönliches werden kann. Zudem macht es neugierig, Angelika Kauffmann auch einmal in einem Museum zu begegnen. Geeignet für wissensdurstige Eltern und Kinder ab 6 Jahren.

Erika Pluhar Die öffentliche Frau



Erika Pluhar
Die öffentliche Frau
Residenz Verlag 2013, 280 Seiten, gebunden, € 21,90

Ein Journalist bittet die bekannte österreichische Künstlerin um ein längeres Interview, in dem sie ihre Lebensgeschichte erzählt. Nach anfänglichem Zögern fasst sie Vertrauen und lässt sich darauf ein. So besucht er sie nun täglich zur vereinbarten Stunde und sie beginnt zu erzählen. Das ist die Rahmenhandlung. Erika Pluhar erzählt von den Höhen und Tiefen ihres Lebens, von ihren Beziehungen, von ihrer Theaterlaufbahn, den Filmprojekten, der Musik ... und jenen vielen Menschen, denen sie im Lauf ihres Lebens begegnet ist. Einige davon haben ihr Leben geprägt und längere Zeit begleitet. Viele sind schnell wieder verschwunden. Sie erzählt auch von ihren Verlusten, Lernprozessen, Erfahrungen und öffnet unversehens das Tor zur Selbstreflexion.

Erika Pluhar gelingt mit diesem Buch eine besondere Autobiografie. Sie schreibt berührend, sympathisch und fesselnd von ihrem ereignisreichen Leben auf das sie mit Humor, Geist und Dankbarkeit zurückblickt. Die Lektüre dieser Biografie regt an die Lieder von Erika Pluhar wieder zu hören und sich einzulassen auf ihre lyrischen Texte oder auch einen Film mit oder von ihr zu sehen ... Ein sehr interessantes, unterhaltsames und nachhaltiges Lesevergnügen!

11 frauenTERMINE

April

8. 4., 9 Uhr bis 16 Uhr. **Lebensmitte - wenn sich die Gefühle wandeln.** Leitung: Caroline Bohn. Kursbeitrag: € 80,-; Mittagessen: € 12,50.

Info und Anmeldung: T 05522 44290
www.bildungshaus-batschuns.at

26. 4., 9 bis 17 Uhr. **Ein Tag für mich.** Entspannen, regenerieren und auf tanken. Leitung: Annette Kiehas, Dipl. Tanz- und Ausdruckstherapeutin. Kursbeitrag: € 52,-; Mittagessen: € 12,50.

Info und Anmeldung: T 05522 44290
www.bildungshaus-batschuns.at

28. 4., 9 bis 17 Uhr. **Verwöhn- und Wohlfühltag.** Seminar für Frauen in den Wechseljahren. Leitung: Hildegund Engstler. Kursbeitrag: € 58,-; Mittagessen: € 12,50.

Info und Anmeldung: T 05522 44290
www.bildungshaus-batschuns.at

29. 4., 19 Uhr. **Frauensalon.** Dem Konsumismus trotzen. Gastreferentin: Marianne Gronemeyer, musikalische Gestaltung: Theresia Natter. Eintritt: € 10,-.

Info und Anmeldung: T 05522 44290
www.bildungshaus-batschuns.at

30. 4., 9.30 bis 17 Uhr. **Schätze aus Griechenland.** Griechischer Tanztag. Leitung: Hildegard Elsensohn. Kursbeitrag: € 27,-; Mittagessen / Jause: € 17,50.

Info und Anmeldung: T 05522 44290
www.bildungshaus-batschuns.at

Mai

9. 5., 14.15 Uhr bis 11. Mai, 13 Uhr. **Mütter und Töchter.** Selbsterfahrungsseminar für Frauen mit Ulrike Tschofen und Hemma Tschofen. Kursbeitrag € 150,- / Solidarbeitrag € 115,- bis € 210,-. Info und Anmeldung (nur noch Restplätze!): Bildungshaus St. Arbogast, T 05523 62501 828, www.arbogast.at

17. 5., 18.15 Uhr bis 18. Mai, 16 Uhr. **So ein Ärger mit dem Ärger!** Ein Seminar für Frauen mit Annemarie Gronover. Kursbeitrag € 80,- /Solidarbeitrag € 60,- bis € 120,-. Info und Anmeldung: Bildungshaus St. Arbogast, www.arbogast.at, T 05523 62501 828

23. 5., 8 bis 18 Uhr. **Landes-Frauenkultur-Wallfahrt** nach Kloster Beuron und Wasserburg am Bodensee. Geistliche Begleitung: Bischof Benno Elbs und Pfr. Paul Burtscher. Kosten für Fahrt und Mittagessen € 45,-. Info und Anmeldung (Anmeldeschluss: 6. Mai) unter T 05522 3485-212 oder E.kfb@kath-kirche-vorarlberg.at

23. 5., 16.15 bis 22.45 Uhr. **It's great to be a woman!** Workshop und stärkendes Ritual für Mädchen mit ihrer „großen“ Freundin. Referentinnen: Anita Bonetti und Daniela Schwarzmann-Spalt. Kursbeitrag € 65,-/Paar. Info und Anmeldung: Bildungshaus St. Arbogast, www.arbogast.at, T 05523 62501 828.

23. 5., 14.15 Uhr bis 24. Mai, 17 Uhr. **Loslassen, Abschied nehmen, frei werden für Neues.** Ein Seminar für Frauen mit Margareta Keller, St. Gallen. Kursbeitrag € 80,- /Solidarbeitrag € 60,- bis € 120,-. Info und Anmeldung: Bildungshaus St. Arbogast, www.arbogast.at, T 05523 62501 828

Juni

2. 6., 9.15 bis 17 Uhr. **Neues umarmen.** Tanztag für Frauen mit Lioba Maria Hesse. Kursbeitrag: € 35,-, Mittagessen € 13,80. Info und Anmeldung: Bildungshaus St. Arbogast, www.arbogast.at, T 05523 62501 828

14. 6., 14 bis 22 Uhr. **Sommertanzträume.** Tanztag mit Helga Marzluf. Kursbeitrag: € 35,-; Abendessen: € 7,-. Info und Anmeldung: T 05522 44290
www.bildungshaus-batschuns.at

Juli

3. 7., 18.15 Uhr bis So 6. Juli, 13 Uhr. **Begegnung mit der Wolffrau.** Finden und erleben der eigenen Wildnatur. Seminar für Frauen mit Silvia Koch-Weser. Info und Anmeldung: (nur noch Restplätze!) Bildungshaus St. Arbogast, www.arbogast.at, T 05523 62501 828

6. 7., 9.15 bis 17 Uhr. **Meditatives Bogenschießen für Frauen** mit Brigitte Rauth. Kursbeitrag € 40,-. Info und Anmeldung: Bildungshaus St. Arbogast, www.arbogast.at, T 05523 62501 828

Der Tanz mit dem Besen

Seminare für Reinigungsfachfrauen und verwandte Berufsgruppen. Die Seminare können auch einzeln gebucht werden:

- 12. 5., **Mir selbst vertrauen.** Mit Josefine Schlechter und einer Physiotherapeutin.
- 13. 5., **Das endliche Leben lieben.** Mit Josefine Schlechter und Petra Hartmann (Ergotherapeutin).
- 14. 5., **Mit mir im Gleichgewicht.** Mit Josefine Schlechter und Elisabeth Brändle (Ärztin).
- 15. 5., **Schluss mit den Schuldgefühlen.** Mit Josefine Schlechter und Gertrud Broger (Juristin).
- 12. 6. **Gelassen und stark.** Mit Josefine Schlechter und Friederike Winsauer (Traineein und Coach).

Die Seminare finden jeweils von 9.05 bis 17 Uhr im Bildungshaus St. Arbogast statt. Kursbeitrag: € 30,-; Mittagessen und Jause: €16,-. Info und Anmeldung (Anmeldeschluss ist jeweils 14 Tage vor dem Seminartag): E.margot.metzler@kath-kirche-vorarlberg.at T 05522 3585 209

Impressum

frauenZEIT. Sonderseiten im Vorarlberger Kirchenblatt.

Redaktion: Mag.^a (FH) Friederike Winsauer, Frauenreferat Katholische Kirche Vorarlberg in Kooperation mit der Redaktion des Vorarlberger KirchenBlatts.

Alle: Bahnhofstraße 13, 6800 Feldkirch. T 05522 3485-201

@mail: frauenreferat@kath-kirche-vorarlberg.at

Internet: www.kath-kirche-vorarlberg/organisation/frauenreferat

Fotos: S.1 Frauenmuseum Hittisau, S.3 privat, S.4 Frauenmuseum Hittisau, S.5 privat, S.6+7 Daniel Lienhard, S.8 privat, S.9 Gerd Schlegel, S.12 Frauenmuseum.

Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach.



Kunst prägt mit ihren Spuren unseren Alltag.
Wenn man sie erlebt, fließt ihre Kraft durch unsere Sinne:
Sie erfreut, sie ärgert, sie rüttelt auf, sie empört, sie lässt nicht gleichgültig.
Sie verändert die Sichtweise des Betrachters.
Kunst kann alles sagen, mit allen Mitteln.
Kunst ist für alle Menschen gemacht.
Sie empfängt alle.
Sie ist mächtig und gut.

Marielle Scherling Elia, geboren 1929 in Aprigliano (Cosenza) Italien, lebt in Hohenems



WORT ZUM SONNTAG

... und lasst ihn weggehen

Die Gelegenheit wäre günstig gewesen. Lazarus, eben erst von Jesus aus dem Grab ins Leben zurückgeholt, hätte sehr dankbar sein müssen. Ein fleißiger Pfarrer hätte diesen Moment genutzt. Er hätte dem auferweckten Lazarus gleich mehrere Ehrenämter vorgeschlagen, damit dieser sich eines davon aussuchte. Einen derartigen Eifer lässt Jesus missen. Er hat Lazarus nicht eingespannt. Nicht einmal gefragt hat er ihn, ob er ihn nun als Apostel aussenden dürfe. Er hat nur zur herumstehenden Menge gesagt: „Löst ihm die Binden und lasst ihn weggehen!“ Unmittelbar bevor im Hohen Rat der Entschluss gefällt wird, Jesus zu töten, öffnet der Evangelist mit dem Bericht von der Auferweckung des Lazarus unseren Blick schon auf Ostern. Noch bevor Johannes vom Leiden und Sterben Jesu schreibt, schildert er schon, wie souverän Jesus dem Tod alle Macht wegnimmt. Dass Jesus den bereits toten Lazarus ins Leben zurückruft, tut er nicht nur für Lazarus selbst. Er setzt dieses Zeichen vor allem für uns. Und er legt seine Absicht gleich offen auf den Tisch: „Denn ich will, dass ihr glaubt.“ „Glauben“ bedeutet im Johannesevangelium „vom Tod ins Leben hinübergehen“.

Zwei Einsichten locken mich zum Glauben: Zum einen: Glaube ist zunächst nicht ein Festhalten an sicheren Wahrheiten, sondern eine lebendige Freundschaft mit Jesus. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“, sagt er. Auferstehung ist dann nicht die Wiederbelebung eines Leichnams, sondern die Begegnung eines Menschen mit Jesus.

Zum anderen: Glaube schafft keine lähmende Abhängigkeit. Die Verbundenheit mit Jesus befreit und ermächtigt. „Lasst ihn weggehen!“, bittet er für seinen Freund Lazarus. Wem äußere Fesseln gelöst sind und wem innere Zwänge abgestreift werden, kann sich umso liebender und geduldiger auf andere einlassen und umso verbindlicher Gemeinschaft mittragen.

ZUM WEITERDENKEN

„Glauben“ heißt im Sinne Jesu vielleicht noch treffender „Vertrauen“. Freier als wenn ich mich an etwas festhalte, glaube und vertraue ich, wenn ich mich auf jemanden verlasse.



FRANZ WÖCKINGER

ist Pfarrer in St. Georgen an der Gusen, Oberösterreich. Den Autor erreichen Sie unter sonntag@kirchenzeitung.at

ganz liebe gewordener

mensch
lehrer
der vergessenen kunst
des kindseins
gottestraumtänzer
über dem abgrund
aus nachtagst
deine worte wirken
wunder und legen
unter den trümmern
der lebensgeschichte
verschüttete sehnsucht
frei
von heiliger unruhe
erfüllt
wanderer
über grenzen hinaus
zugleich bei
den kleinsten daheim
du glaubst nicht
an den tod
angstgräben näherst
du dich vertrauen
erweckend
was du berührst
wird zu leben

ANDREAS KNAPP / CYDONNA / PHOTOCASE.DE

STENOGRAMM

■ **Lebensfragen.** Die Reform des Fortpflanzungsmedizinrechts sowie Fragen rund um ein Sterben in Würde werden einige der Arbeitsschwerpunkte in der neuen Funktionsperiode



Dr. Stephanie Merckens erwartet kontroverse Ethik-Debatten. FJWA.

der Bioethikkommission des Bundeskanzleramtes sein. In der Fortpflanzungsmedizin geht es vor allem um die in Österreich verbotene Präimplantationsdiagnostik und die damit verbundene „Selektierung“ von in-vitro-befruchteten Embryonen sowie um Fragen der künstlichen Befruchtung und Leihmutterchaft bei homosexuellen Paaren. Bei der Frage des Sterbens in Würde steht u. a. die von den Koalitionsparteien in Aussicht genommene Verankerung in der Verfassung zur Diskussion. Stephanie Merckens vom Institut für Ehe und Familie, eine der beiden Vorsitzenden des zuständigen Ausschusses, erwartet sich ein schwieriges Ringen.

■ **Umzug nach Linz.** Der bisher im Canisiusheim in Horn (NÖ) untergebrachte Vorbereitungslehrgang für Priesteramtskandidaten (Propädeutikum) wird ab 2015 in das Linzer Priesterseminar übersiedeln. Dieses einem Noviziat ähnliche Vorbereitungsjahr gibt es seit 15 Jahren. In der Bischofskonferenz neu dafür zuständig wird der St. Pöltner Weihbischof Anton Leichtfried sein.

■ **Weiterhin Hilfe nötig.** Die Menschen in den vom Taifun „Haiyan“ verwüsteten Gebieten auf den Philippinen sind weiterhin auf die Hilfe von außen angewiesen, betont die Caritas. Vor allem Lebensmittel und Baumaterial werden benötigt.

EU-Ratspräsident Herman Van Rompuy in Heiligenkreuz

Europa: mehr als ein Zweckbündnis

Einen flammenden Appell, sich für Europa zu engagieren und Europa mitzugestalten, richtete der EU-Ratspräsident Herman Van Rompuy an die Christinnen und Christen. Er sprach bei einer Tagung zum Thema „Macht – Glaube – Politik“ im Stift Heiligenkreuz.

Die Europäische Union sei ein Gestaltungsprozess und ein ständiges Ringen nach mehr Zusammenleben und mehr Einheit. Nicht alles hänge dabei von den Christen ab, aber wenn sogar sie den „europäischen Traum“ aufgeben, dann komme die Solidarität unter die Räder, meinte der EU-Ratspräsident bei einer hochkarätigen Tagung im Stift Heiligenkreuz. Van Rompuy verwies darauf, dass das europäische Einigungswerk und die von vielen für unmöglich gehaltene Ver-

söhnung zwischen Frankreich und Deutschland vor allem von Christen ins Leben gerufen wurde. In ihrem Verhalten hätten sie das „Beste des Christentums“ hochgehalten und mit sachlicher Geduld für ihre Überzeugung gearbeitet, „dass das Gute gewinnt“.

Zu sehr Zweckverband. Christen komme die Aufgabe zu, Hüter des europäischen Menschenbildes zu sein und die Idee von Frieden, Versöhnung und Wohlstand gegen Zynismus und Pessimismus zu verteidigen, sagte der frühere belgische Ministerpräsident, der sich selber gerne zum Auftanken in ein Kloster zurückzieht. Das politisch säkulare Europa sei kein religiöses Projekt, doch die europäische Kultur sei christlich geprägt mit dem ethischen Kerninhalt des unersetzlichen Wertes des Menschen. Dieses Maß in Politik und Wirtschaft einzubringen, sei ein wichtiger Auftrag der Christen. In die tiefe Krise sei die Eurozone deshalb geschlittert, da sie zu sehr ein „Zweckverband“ geworden sei und sich zu wenig als Wertegemeinschaft verstehe. Hinter dem wachsenden Euro-Skeptizismus sieht Van Rompuy neben manch berechtigter Kritik auch eine Kulturkrise: Die zunehmende Individualisierung, die Angst vor dem Anderen und die Minderung konkreter zwischenmenschlicher Beziehungen schwächen alle übergeordneten Ideen. Er rief die Christen auf, angesichts von Nationalismen, Krisen und Flüchtlingsströmen für Solidarität und Versöhnung einzutreten.



EU-Ratspräsident Van Rompuy: Wenn sogar Christen aufgeben, kommt die europäische Solidarität abhanden. EUR

Bruno Primetshofer gestorben

Am Mittwoch vergangener Woche starb in Wien der bekannte Kirchenrechtler Bruno Primetshofer (85). Er wird in seinem Heimatort Attnang-Puchheim bestattet. Der Redemptoristenpater wirkte als Professor an den Universitäten Linz und Wien, als Richter in den Diözesen Linz und Wien und als Konsultor in Rechtsfragen beim Heiligen Stuhl und der Österreichischen Bischofskonferenz. In seinem Orden hatte er mehrere Leitungsaufgaben inne. Primetshofer, der auch mehrere Jahre an kirchlichen Ehegerichten tätig war, wurde zu einem beharrlichen Befürworter eines neuen Umgangs der Kirche mit wiederverheirateten Geschiedenen.



Bruno Primetshofer trat seit Jahren dafür ein, die Regelungen der Ostkirchen für wiederverheiratete Geschiedene auch in der katholischen Kirche anzuwenden. FJWA.

Knalleffekt: Flüchtlinge wurden enthaftet

Der Prozess gegen acht Asylwerber, darunter auch drei von der Caritas betreute ehemalige „Besetzer“ der Votivkirche, begann vergangene Woche mit einem Knalleffekt. Nach fünf Minuten beantragte die Staatsanwältin die Enthaftung der Beschuldigten. Sechs der wegen Schlepperei verdächtigten Flüchtlinge saßen seit Juli 2013 in Untersuchungshaft. Sie wurden damals im Vorwahlkampf mit der Anschuldigung, sie hätten Millionen kassiert und Menschen schwer misshandelt, verhaftet. Auch Innenministerin Mikl-Leitner brachte schwere Beschuldigungen vor. Nun konnte nicht einmal die Anklägerin die schweren Vorwürfe begründen.



Die Beziehung zu Gott sei das Wichtigste in seinem Leben, sagt Bayern-München-Spieler David Alaba. REUTERS

„Meine Kraft liegt in Jesus“

Fußballstar David Alaba hat erneut die große Bedeutung des Glaubens für sein Leben unterstrichen. „Es bedeutet mir sehr viel zu spüren, dass Gott mich liebt und mir immer wieder Kraft gibt. Die Beziehung zu Gott und seine unfassbare Liebe sind das Wichtigste in meinem Leben“, sagte Alaba in einem Interview für ein Buch des deutschen Autors David Kadel. In dessen jetzt neu aufgelegter „Fußball-Bibel“ erzählen zahlreiche international bekannte Fußballstars, warum sie an Gott glauben und welche Werte sie geprägt haben. Neben Alaba sind u. a. Uru-

guays Stürmerstar Edinson Cavani, Brasiliens Nationalmannschaftsverteidiger David Luiz, aber auch Borussia-Dortmund-Trainer Jürgen Klopp vertreten.

Bayern-München-Spieler Alaba ist Mitglied der protestantischen Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten und bekennt sich immer wieder öffentlich zu seinem christlichen Glauben. Auch nach dem letztjährigen Sieg des FC Bayern München im Finale der Champions League gegen Borussia Dortmund hatte der heute 21-Jährige ein T-Shirt mit der Aufschrift „Meine Kraft liegt in

Jesus“ übergestreift. In der „Fußballbibel“ berichtet Alaba, dass er auch während eines Spiels mit Gott kommuniziere.

„Bei Unterbrechungen und kurzen Pausen spreche ich mit Gott und mache mir immer wieder bewusst, dass er für mich da ist und mir Kraft und Intuition schenkt.“ Mit der biblischen Erzählung von David und Goliath hätten ihn seine Eltern in der Kindheit „damit begeistert, was man im Leben mit Gott alles erreichen kann“, so Alaba. „Aus den Geschichten der Bibel ziehe ich heute noch meine Kraft.“

Gott, so und so

Auch kleine Menschen denken groß. Oscar Brenifier, Pionier des Philosophierens mit Kindern, veröffentlichte mehrere Bände mit weitreichenden Fragestellungen. „La question de Dieu“ heißt eins der Bücher majestätisch schlicht im Original: die Gottesfrage. Übersetzt: „Was, wenn Gott einer, keiner oder viele ist?“ Gute Frage(n), in der Tat: Religiös sozialisierte Kinder sind oft sehr hellhörig, wenn sie mitbekommen, dass es noch andere Vorstellungen als die ihrer Familie gegeben hat und gibt.

Brenifier praktiziert auch in diesem Band die Gegenüberstellung zwei-

er Ideen. Unverwechselbar wird das durch die Bilder von Jaques Després: Glatte Gestalten, alters- und geschlechtslos, in farbigen Taucheranzügen sind in Szene gesetzt wie Standbilder aus einem Computerspiel. Vor allem an diesen Bebildnerungen scheiden sich die Geister. Um es im Stil von Brenifier/Després auszudrücken: „Manche glauben“, die putzigen, zeitgemäßen Figürle erreichen Kinder und Jugendliche auf deren Ebene und wecken so ihr Interesse für komplexe Fragestellungen. „Andere denken“, die Bände seien ganz schön abgehoben. Sie können mit den Bildern, die ihnen

steril erscheinen, nichts anfangen und finden, es handle sich um typisches Erwachsenenzeug.

„Und du?“, endet das Gottesbuch. Auch die Haltung zur Gestaltung wird jede/r für sich klären. Inhaltlich ist ausgerechnet dieser Band greifbarer und zugänglicher als einige seiner Vorgänger, und ganz unabhängig von konkreter Konfession tiefgründig und spannend.

PETRA NACHBAUR



Oscar Brenifier / Jaques Després: **Was, wenn Gott einer, keiner oder viele ist?** Gabriel Verlag 2013. 32 S., durchgehend farbig illustriert. € 13,40. GABRIEL

Wer die
Stärke von
Papier
unterschätzt,
hat sich
schon oft
geschnitten.



Demmer, Merfeldt & Bergmann

**Steigern Sie den Wert Ihrer Werbung.
Mit jeder Zeitung mehr.**

Wenn es um hohe Reichweiten, ein glaubwürdiges Umfeld, attraktive Zielgruppen und eine lange Nutzungsdauer geht, sind Kauf-Zeitungen und Kauf-Magazine einfach unschlagbar.

Eine Initiative des Verbandes Österreichischer Zeitungen und seiner Mitglieder.



Katholische
KirchenBlatt
Vorarlberg



Ein dreitägiger Workshop mit Ida Kellarova (mittleres Bild) und ein daraus entstandenes Benefizkonzert waren für das Montessori-Zentrum-Oberland ein ungewöhnliches Jahresprojekt. Eines, bei dem sie sich für eine sehr gute Sache einsetzen konnten. EVE HEPP

Workshop mit der Sängerin Ida Kellarova im Montessori-Zentrum-Oberland

„Ida kann Türen öffnen.“

Roma-Musik rührt auf ganz besondere Weise Gefühle an. Wie heilsam und befreiend das sein kann, konnten vergangene Woche Kinder des Montessori-Zentrums-Oberland (MZO) in Ludesch hautnah miterleben. Bei einem dreitägigen Workshop mit Ida Kellarova.

PATRICIA BEGLE

Wie sich Rassismus und Diskriminierung im alltäglichen Leben anfühlen und anhören, hat Ida Kellarova schon als Kind erfahren. Während ihrer tschechischen Mutter Respekt entgegengebracht wurde, sah sich ihr Vater, ein Roma, ständigen Anfeindungen ausgesetzt. Obwohl er der „wunderbarste Mann der Welt“ war. Rettung in dieser schweren Situation fand das Kind schon damals im Singen von Roma-Liedern. Heute gibt die Sängerin diese heilsame Erfahrung in ihren Konzerten und Workshops tausendfach weiter.

Gefühle leben. „Im Singen ihrer Lieder drücken Roma-Leute ihre Gefühle aus. Sie können dabei alles zeigen, alles reinstecken - von Freude über Wut bis zur Trauer. Es ist eine friedliche Methode all diese Dinge zu verarbeiten“, erklärt Monika Rietzler. Vor 15 Jahren ist die Ludescherin auf die Musik Kellarovas gestoßen. Seit sieben Jahren organisiert sie jährliche Workshops in Arbogast und hat die Künstlerin auch in das Montessori-Zentrum in Ludesch gebracht.

Organisation. Für den Verein, der hinter dem MZO steht, war die Woche eine gro-

ße Herausforderung und Freude zugleich. „Unsere Gäste sind extrem mitreißend und so herzlich“, erzählt Heike Hartmann, Geschäftsführerin des MZO. „Es wird auf einmal überall gesungen, an der Bushaltestelle, bei den Unternehmungen - es schwingt durch das ganze Haus.“ Gleichzeitig bedeutete das außergewöhnliche Projekt für Eltern und Lehrpersonen viel Organisationsarbeit: Unterkunft, Verpflegung, Ausflüge, Benefizkonzert, ... und immer alles für zehn Personen. Denn Ida Kellarova kam nicht nur mit ihren Musikern, sondern brachte fünf Roma-Mädchen mit, die im Rahmen ihres Förderprogrammes „M.I.R.E.T.“ (siehe Spalte unten) unterstützt werden.

Verständigung. Diese Mädchen sprechen weder Deutsch noch Englisch, können sich also nur über Körpersprache und Musik verständigen. Dennoch haben die Kinder sie schnell ins Herz geschlossen. Auch Ida Kellarova und ihre Musiker finden durch ihre herzliche und unkomplizierte Art leicht einen Zugang zu den Kindern. Schon nach zwei Tagen singen die Kleinen die Roma-Lieder mit Begeisterung, trotz der fremden und manchmal fast „zungenbrecherischen“ Sprache.

Offenen Herzens. „Singt mit dem ganzen Herzen, mit eurer ganzen Liebe, ihr habt viel davon“, das war die Botschaft der tschechischen Sängerin an ihre jungen Workshop-Teilnehmer/innen. Ihr ging es nicht so sehr um richtiges, perfektes Singen, sondern um die Freude, die die Kinder dabei haben. Gleichzeitig vermittelte sie ihnen, was zu ei-

nem Bühnenauftritt dazugehört: vom ruhigen Aufeinander-hören bis zur tiefen gemeinsamen Verbeugung. „Singt für Eure Eltern - als Dankeschön“, gab Kellarova den Kindern ein Ziel vor.

Verändern. „Kellarova will mit ihrer Musik die Welt verändern“, erzählt Larissa Kriss, die während des Workshops vom Englischen ins Deutsche übersetzt. Die junge Dornbirnerin ist der Künstlerin im Rahmen eines Schul-Workshops vor vier Jahren das erste Mal begegnet und hat sozusagen „Feuer gefangen“. Eine Reise nach Tschechien und der Besuch einer Roma-Siedlung haben das Leben der jungen Frau völlig verändert. „Ich bin zehn Jahre älter geworden“, meint sie heute. Seit Herbst studiert sie in Wien Slawistik und Dolmetschen und unterstützt Kellarova dort, wo sie kann. Auf die Frage, was das Besondere an Kellarova ist, antwortet sie: „In jedem Menschen sind Türen, die im Leben zugeschlossen werden. Ida kann Türen öffnen.“

Die Stiftung M.I.R.E.T.

wurde von Ida Kellarová 1998 gegründet. Eines ihrer Hauptziele ist es, der Roma-Minderheit zu helfen, sich in das öffentliche Leben zu integrieren und - umgekehrt - das Verständnis für die Roma zu fördern. Musik und Bildung sind dafür zentrale Wege.

► Mehr Infos unter: www.miret.cz

Als Frau gefeiert - als Mann allein auf sich gestellt. Schirennläuferin Erika Schinegger ist eine der großen Töchter, die im Alten Hallenbad eine Bühne erhält. MARK MOSMAN



Heimat gro-ßer Töchter

Seit 1. Jänner 2012 ist alles klar. Österreich hat nicht nur große Söhne, sondern auch Töchter und die besingt man in der Bundeshymne. Wie groß die Töchter wirklich sind, das zeigt das neue Stück „Große Töchter“ der „heroldfliri“ im Alten Hallenbad Feldkirch.

VERONIKA FEHLE

Es war einmal und es ist noch gar nicht so lange her, dass Tini Kainrath, einem der „Rounder Girls“ die große Ehre zukam, beim Fußball Länderspiel im Happel-Stadion die Bundeshymne zu singen. Und eben dieser Tini Kainrath rutschten in der vierten Zeile der österreichischen Bundeshymne doch glatt die Töchter neben die großen Söhne. Skandal!

Und man entschuldigte sich für diesen Fauxpas bei allen Zusehern. Gut zwölf Jahre später sind die großen Töchter ganz offiziell Teil der Bundeshymne und für die Theatermacherinnen von „dieheroldfliri“ Anlass, sich mit ihrer wahren Größe satirisch-dokumentarisch auseinanderzusetzen. Aber wo fängt man an und wo hört man auf, wenn man der weiblichen Seite eines Landes nachspüren will? Ganz einfach: bei den Ersten. Der ersten weiblichen Friedensnobelpreisträgerin (Bertha

von Suttner), der ersten weiblichen Architektin Österreichs (Margarete Schütte-Lihotzky) oder der ersten weiblichen Schirennläuferin, die ein Mann war (Erik(a) Schinegger).

Ein wilder Mix? Damit fängt man an, um über Augusta Maria Trapp das Filmidyll der singenden Trapp-Familie zu demontieren, mit Bertha von Pappenheim hinter die Anfänge der Psychoanalyse und der Frauenrechtsbewegung zu blicken, mit Hedy Lamarr über den großen Teich nach Hollywood zu schippen, um dann mit Cecily Corti und Ute Bock - zwei Frauen, die unterschiedlicher kaum sein könnten und mit ihrem Engagement für Menschen in Not doch dasselbe Ziel verfolgen - in der Gegenwart zu landen.

Ein wilder Mix, ein Husarenritt durch die Geschichte? Sicher. Und eins sei auch noch gleich gesagt: Nicht jede große Tochter kommt dabei ganz ungeschoren davon. Dafür sorgen schon Maria Fliri und Peter Bocek, die beiden Akteure dieses Theaterabends im Alten Hallenbad. Manchmal bitterböse, dann wieder scheinbar ganz brav, immer aber mit hintergründigem Humor springen sie in der Regie von Barbara Herold von Schauplatz zu Schauplatz und von Rolle zu Rolle. Keine leicht-

te Aufgabe, und sie meistern sie scheinbar spielend. Eigenartig offen aber bleibt das Stück dennoch. Barbara Herold, die sowohl hinter der Regie als auch dem Text des Stückes steckt, scheint ihrem Publikum nicht ganz verraten zu wollen, ob denn nun die großen Töchter groß, klein, gut oder nicht ganz so blitzblank waren, wie sie vielleicht heute gerne gesehen werden. Vielleicht waren und sind sie auch alles in allem und lassen sich deshalb nicht so gerne einfach in eine gesungene Hymnenzeile packen.

Weiter denken. Der „Abspann“ allerdings lässt dann keine Fragen mehr offen. Dafür wurden in einer kurzen Videoumfrage Herr und Frau Österreicher/in gebeten, ihre ganz persönliche, große Österreicherin zu benennen. Und die lässt sich in großen Zügen mit drei Schlagworten beschreiben: Mutterschaft, Liebe und Aufopferung für die Ihren. Vielleicht auch ein Punkt, von dem aus noch weiter über die großen Töchter räsoniert werden kann.

► **Das Stück „Große Töchter“** ist noch am 4. und 5. April, 20 Uhr, im Alten Hallenbad in Feldkirch zu sehen. www.dieheroldfliri.at

GÖNN' DIR EIN BUCH ...



Sumaya Farhat-Naser: Im Schatten des Feigenbaumes. Lenos
Basel 2013, 221 S, € 20,50. LENOS

Mehr noch als in ihren vorausgehenden palästinensischen Tagebüchern - „Thymian und Steine“ (1995), „Verwurzelt im Land der Olivenbäume“ (2005) und „Disteln im Weinberg“ (2007) - wird man diesem vierten Band der „persönlichen Autobiografie“

einbezogen und betroffen. Es ist gleichzeitig auch eine Art „Biografie“ Palästinas und des nun mehr als zwei Generationen andauernden Nahost-Konfliktes. Wie gewohnt, sind die 220 Seiten sehr gut geschrieben und spannend zu lesen. Es geht um den Zeitraum vom Januar 2008 bis zum Frühjahr 2013. Eine kurze Chronologie des Palästina/Israel-Konfliktes von 1896 bis 2013 ergänzt das Buch.

Mit der Lektüre jeder Seite wächst das Staunen über die unverwundliche Lebensfreude und Hoffnung der Autorin angesichts verzwickter und ermüdender Manipulations- und Unterdrückungsstrategien der Besatzungspolitik. Faszinierend ist es zu verfolgen, wie die Entscheidung der Autorin für die aktive Gewaltfreiheit - aus ihrem christlichen Glauben erwachsend - ihren Streit für

Frieden und Versöhnung - bis ins Alltagsdetail - verbindet. Gewaltfreiheit, Menschlichkeit und Vernunft sind auch eine Art Ariadnefaden, der aus dem verworrenen Chaos aus Angst, Gewalt und Machtspielen herausführt in eine gute Zukunft. Der Feigenbaum im Titel, sei „ein Zeichen für Frieden, Sicherheit und Lebensglück“. Die dominanten Außensichten des Nahostkonfliktes gehören ergänzt durch engagierte Innensichten, wie diese.

WALTER BUDER

Diesen Buchtipps widmet Ihnen:



Buchhandlung „Arche“
Kirchstraße 14
6900 Bregenz
T 05574 48892
E-Mail: arche.bregenz@aon.at
www.buchhandlung-arche.net

Quelle des Lebens

Seither hat die Kirche niemals aufgehört, sich zur Feier des Pascha-Mysteriums zu versammeln, dabei zu lesen, „was in allen Schriften von ihm geschrieben steht“ (Lk 24,27), die Eucharistie zu feiern, in der „Sieg und Triumph seines Todes dargestellt werden“, und zugleich „Gott für die unsagbar große Gabe dankzusagen“, in Christus Jesus „zum Lob seiner Herrlichkeit“.

Alle das aber geschieht in der Kraft des Heiligen Geistes.

AUS: DIE KONSTITUTION
ÜBER DIE HEILIGE LITURGIE
„SACROSANCTUM CONCILIIUM“, NR. 6

WAS DAS HEUTE HEISST

Vertraut und lieb gewonnen. Mit diesen Worten würde ich umreißen, was mir der von Kindesbeinen an selbstverständliche Gang in die sonntägliche Feier bedeutet. Was bringt mich einem Menschen, der sich verabschiedet hat und aus dem Leben gegangen ist, näher, als wenn ich vertraute Wege gehe, Erinnerungsstücke wieder und wieder betrachte? Wenn nichts anderes bleibt, als mich an gemeinsame Gewohnheiten zu erinnern, um die Person und ihr Wesen wieder lebendig werden zu lassen?

Wie viel mehr muss es den Jüngern so ergangen sein, wenn sie nach Jesu Leidensweg, Kreuzi-

gung und unfassbarer Auferstehung versuchen, das Geschehene zu ergründen? Man knüpft an gemeinsam gelesene Schriften, gemeinsames Mahlhalten an, an das, was man immer zusammen getan hat und erkennt ihn gerade darin wieder. Mehr noch, man erahnt in diesem Vollzug des Erinnerns erst die Macht und Kraft seiner Tat und spürt, sein Geist ist da. Und nicht selten gehe ich beseelt von Wort und Gesang und feierlich geteiltem Brot nach Hause - in diesem Geist, der mich erinnert und mit meiner konkreten Gemeinde verbindet.

CHRISTINE VONBRÜL

► Die Broschüre „Wege zum Leben in Fülle - Spirituelle Impulse für alle Interessierten und für pfarrliche Gruppen“ ist erhältlich in der Medienstelle der Diözese: T 05522 3485-142 E medienstelle@kath-kirche-vorarlberg.at

KOMMENTAR

So beschädigt man Demokratie

In einer parlamentarischen Nacht-und-Nebel-Aktion wurden die bescheidenden Mitwirkungsrechte des Publikums bei der Bestellung der ORF-Gremien auch noch gekippt. Nachdem der Verfassungsgerichtshof den unseligen Wahlmodus mittels Fax-Abstimmung aufgehoben hatte, hat man sich nicht um eine neue Form der Beteiligung der Hörer und Seher bemüht, sondern sie ganz abgeschafft. Das Sagen haben jetzt nur mehr die Parteien. Dass dabei auch die Neos mitspielten, hängt wohl damit zusammen, dass in einem Aufwischen auch gleich das bisherige Recht der Kirchen, der Kunst und Wissenschaft auf einen Sitz im ORF-Aufsichtsrat gekillt wurde. „Kirchenprivilegien“-Gegner Niko Alm macht bei den Neos „gute Arbeit“ - und beschädigt die Demokratie. Gar nicht neu!

HANS BAUMGARTNER

Iran und Irak sind Spitzenreiter

Die Zahl der Hinrichtungen ist im Jahr 2013 stark gestiegen. Laut den „offiziellen“ Zahlen, die amnesty international erheben konnte, sind dabei der Iran (369 Todesstrafen) und der Irak (169) „Spitzenreiter“. Sie können sich damit „rühmen“, für den 15-prozentigen Anstieg an Hinrichtungen auf weltweit 778 verantwortlich zu sein. Auf Platz drei liegt Saudi-Arabien mit 79 Hinrichtungen. Doch nicht nur im Nahen Osten, auch in den USA gibt es die Todesstrafe nach wie vor. Ein eigenes Kapitel sind China, wo nach Schätzungen die weit aus meisten Todesstrafen vollzogen werden, und Nordkorea. Diese Länder machen daraus ein Staatsgeheimnis. Furchtbar. Todesstrafe: Nein danke, bleibt ein frommer Wunsch.

SUSANNE HUBER

SONNTAG, 6. APRIL

9.30 Uhr: Evangelischer Gottesdienst (Religion)

Aus Samariterkirche in Magdeburg mit Vorsteher Christoph Radbru. **ZDF**

9.45 Uhr: stationen.dokumentation: Unser tägliches Brot – Vom Wert der Lebensmittel (Religion). **BR**

12.30 Uhr: Orientierung (Religion) Armut und Reichtum; Spanien: Diskussion über „Moschee-Kathedrale“ von Cordoba; Ukraine: Wie kirchliche Organisationen in der Ostukraine helfen. **ORF 2**

17.30 Uhr: Gott und die Welt: Ein Leben ohne Kompromisse – Eine neue Jugendkultur (Religion) Der Film begleitet eine junge Frau, die sich der „Straight Edge“-Bewegung angeschlossen hat. **ARD**

20.15 Uhr: Sherlock Holmes – Spiel im Schatten (Spielfilm, USA 2011)

Mit Robert Downey jr., Jude Law u.a. – Regie: Guy Ritchie – Attraktive Mixtur aus furioser Action und exaltierter Komik rund um Arthur Conan Doyle's Kultfigur. **ORFeins**

21.15 Uhr: Jesus Christus – Der Aufstieg einer Weltreligion (2/3; Dokumentation)

Warum die ersten Christen zwar von den Römern als Kannibalen und Verrückte verfolgt, jedoch nur selten hingerichtet wurden. **ServusTV**

MONTAG, 7. APRIL

20.15 Uhr: Vorsicht Mafia (Dokumentation)

Wie die Mafia heute in Deutschland operiert und dabei ganze Gesellschaftsbereiche unterwandert. **ARD**

23.20 Uhr: Gegenwart (Dokumentation)

Der stressige Alltag eines mittelständischen Krematoriums zwischen Weihnachten und Neujahr. **arte**

DIENSTAG, 8. APRIL

20.15 Uhr: Aufmarsch der Populisten (Dokumentation)

Der Film gibt einen Einblick in die Strategien eurokritischer und rechts-populistischer Parteien und lässt sowohl Wortführer wie Wähler zu Wort kommen. **arte**

20.15 Uhr: ORF 2 Stöckl live: Bewusst gesund – leicht gemacht **ZDF** Vegetarier gegen Fleischesser – Das Duell (Doku)

22.15 Uhr: 37°: Meine, deine, unsre Kinder – Herausforderung Patchworkfamilie (Religion). **ZDF**

22.35 Uhr: kreuz & quer (Religion) „Generation Grundeinkommen“: Eine Generation junger Menschen, die sich gegen das permanente Streben nach Profit auflehnt und damit Hand in Hand geht mit der christlichen Soziallehre. // (23.10) „Vom Sinn des Gebens“: Kooperation und Nächstenliebe als Grundmechanismus der Evolution. **ORF 2**

MITTWOCH, 9. APRIL

19.00 Uhr: stationen.dokumentation: Der Berg des Messias – Der Ölberg und seine Mythen (Religion). **BR**



BR

Sa., 12.4., 6.00 Uhr: Thementag 24h Jerusalem (Dokumentation)

24 Stunden dokumentarisches Portrait dieser einzigartigen Stadt. 70 Kamerateams haben 90 Bewohner Jerusalems in ihrem Alltag begleitet. Menschen verschiedenen Alters, unterschiedlicher Couleur und vor allem unterschiedlicher Religionen. Ein Leben zwischen Alltag und Ausnahmezustand in dieser Stadt, in der jeder Stein Geschichte ist. **BR/arte**

20.15 Uhr: Die Macht des Unbewussten (1+2/2; Dokumentation)

Spannende Dokumentation über das Unbewusste und wie es unser Leben im Alltag bestimmt. **3sat**

20.15 Uhr: ORF 2 Afrika ruft nach Dir (TV-Film) **ZDF** (20.25) Fb/CL: FC Bayern München : Manchester United

DONNERSTAG, 10. APRIL

20.15 Uhr: Dumm geboren und nichts dazu gelernt? (Dokumentation)

Ist Intelligenz vererbbar? Intelligenzforschung zwischen Rassismus und Erbanlagen. **3sat**

20.15 Uhr: ORF 2 Der Bergdoktor (Serie) **ARD** Frauchen und die Deiwelsmilch (Spielfilm)

22.30 Uhr: Der Weg zu „24h Jerusalem“ – Eine Produktionsgeschichte (Dokumentation)

Die schwierige Realisierung dieses einzigartigen Projekts und ein Blick hinter die Kulissen. **BR**

FREITAG, 11. APRIL

12.30 Uhr: Besser, schneller, klüger – Pillen fürs Gehirn (Dokumentation)

Film über die Einnahme leistungssteigernder Substanzen im Alltag und Berufsleben. **3sat**

20.15 Uhr: Harry Potter und die Heiligtümer des Todes – Teil 1 (Spielfilm, GB/USA 2010)

Mit Daniel Radcliffe, Rupert Grint u.a. – Regie: David Yates – Verfilmung des 7. Teils der Harry Potter Reihe zwischen furioser Action und menschlichen Abgründen. **ATV**

20.15 Uhr: ORFeins Dancing Stars **ORF 2/ZDF** Der Alte (Krimireihe)

SAMSTAG, 12. APRIL

18.55 Uhr: Der Tempelberg – Die Zukunft des Tempels (3/3; Dokumentation)

Der Konflikt um den Tempelberg in der Gegenwart und ein Ausblick in die Zukunft. **ServusTV**

20.15 Uhr: Rapunzel – Neu verführt (Animationsfilm, USA 2010)

Regie: Nathan Greno, Byron Howard – Schwungvoll gestaltete Emanzipationsgeschichte mit liebevoll gezeichneten Figuren. **ORFeins**

20.15 Uhr: ORF 2 Klingendes Österreich (Musikshow) **ARD** Verstehen Sie Spaß? (Unterhaltungsshow)

radiophon



Dr. Michael Bünker
Bischof der
Evang. Kirche
A.B. in Österreich

MARCO USCHMANN

So/Sa 6.10 Uhr, Mo–Fr 5.40 Uhr: Morgengedanken.

„In den Morgengedanken stelle ich „Holz auf Jesu Schulter“, ein typisch evangelisches Passionslied vor. In diesem Lied wird das Kreuz mit dem Baum des Lebens aus dem Paradies verglichen und so eine Deutung der Passion vermittelt, die die Menschen heute anspricht.“ **ÖR**

So 10.00 Uhr: Katholischer Gottesdienst.

Aus der Pfarre Hippach/Tirol. – Pfarrer Mag. Christoph Frischmann feiert mit seiner Gemeinde den Gottesdienst zum 5. Fastensonntag. Dabei wird er im Dialog mit einem Familienvater dem Fastenvorsatz „Aufs Aufheben verzichten“ nachspüren. Musikalisch gestaltet wird die Messe vom Zillertaler Jugendchor CHORekt unter der Leitung von Thomas Waldner. **ÖR**



MAG. REINHARD WEIDL

▼ ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

Jeder Mensch hat Träume

Lotto „6 aus 45“ verlost 4 x 250.000 Euro

Manche Träume lassen sich mit ein wenig Glück verwirklichen. Dann nämlich, wenn man jetzt Lotto spielt. Denn Lotto „6 aus 45“ verlost jetzt 4 x 250.000 Euro.

Die Lotto Promotion erstreckt sich über einen Zeitraum von vier Ziehungen. Voraussetzung, um die Chance auf diese 250.000 Euro zu wahren: Man muss mit zumindest einem Lotto-Tipp an zumindest einer der vier Ziehungen von Mittwoch, 2. April, bis Sonntag, 13. April 2014 mitspielen.

Mehrere Tipps erhöhen natürlich die Gewinnchancen. Die Ausspielung der 4 x 250.000 Euro erfolgt am Sonntag, dem 13. April 2014 nach der Lotto-Ziehung unter notarieller Aufsicht.

Die Gewinner melden sich beim Kunden Service Center der Österreichischen Lotterien, Tel.: 0810 100 200.



TERMINE

► **Taizé-Gebet.** Eine knappe Stunde einfaches Gebet - mit den meditativen Gesängen aus Taizé, einem Wort der Bibel, mit einem Kerzenritual und viel Stille.
Fr 4. April, 20 Uhr, Gnadenkapelle, St. Gerold.

► **Kirchenkonzert** mit „Cantus Vocal-Ensemble Kerns“ und Gospels, Spirituals sowie African-Songs.
Sa 5. April, 20 Uhr, Pfarrkirche, Nüziders.

► **Kindersegnung.** Anschließend Kaffee und Kuchen im Pfarrhaus.
So 6. April, 15 Uhr, Dom St. Nikolaus, Feldkirch.

► **Orchesterkonzert** mit dem Collegium Instrumentale.
 Karten: € 15,- / Raiffeisenbanken
So 6. April, 18 Uhr, Pfarrkirche, Bildstein.

► **wellawaeg.** Jugendgottesdienst mit Musik aus der Dose mit Jugendseelsorger Dominik Toplek.
So 6. April, 18 Uhr, Pfarrheim, Marktplatz 4, Feldkirch.

► **Passionskonzert** „Ein kleiner Sonnenstrahl“ zum Gedenken an Provikar Carl Lampert. Mit vier Motetten und den Cantores Brigantini.
 Eintritt: € 12,- / Studenten € 5,-
So 6. April, 20 Uhr, Basilika, Rankweil.

► **Infoabend zum Spaziergängerprojekt.** Die Caritas Vorarlberg sucht im Rahmen der „Aktion Demenz“ Freiwillige, die mit Menschen mit Demenz Freizeit verbringen.
 Anmeldung: T 05522 2003022,
E regina.brunmayr@caritas.at
Mo 7. April, 19 Uhr, Caritashaus, Wichnergasse 22, Feldkirch.

► **Perfekt ist nicht perfekt genug.** Vortrag mit Dr. Jürgen Stepien, Psychotherapeut und Psychoonkologe.
 Kosten: € 5,-
Di 8. April, 20 Uhr, Pfarrsaal, Feldkirch-Tosters.

► **Mehr mit weniger.** Wir besitzen immer mehr Dinge und haben immer weniger Zeit, sie zu genießen. Gemeinsam mit Martin Strele gehen die Teilnehmer/innen der Frage nach Lebenszufriedenheit nach.
 Kursbeitrag: € 15,- Zwei Abende á 3 Stunden: 9. April und 7. Mai.
 Anmeldung: T 05574 525240,
E direktion@vhs-bregenz.at
Mi 9. April, 19 bis 22 Uhr, Römerstraße 13, Seiteneingang, 2. Stock, Bregenz.

► **Bertha von Suttner,** ihre Mitstreiter/innen und der große Krieg. Vortrag mit Dr. Guido Grünewald.
Sa 12. April, 11 Uhr, Friedensräume Lindau, Lindenhofweg 25, Bad Schachen.

Ein modernes Mysterienspiel

Passion Jesu

Nicht nur hörens- sondern auch sehenswert ist das Konzert „Passion Jesu“ - denn es wartet auch mit Schauspielern und Statisten auf.

Eine Uraufführung der besonderen Art erwartet die Besucher/innen am 6. April in der Kapelle des Landeskonservatoriums mit dem modernen Mysterienspiel „Passion Jesu“. Idee und Text gehen auf Markus Hofer zurück, der mit seiner „Götzner Passion“ bereits 2005 die literarische Vorlage lieferte. Hans-Udo Kreuels, Professor i.R. für Klavier und Korrepetition komponierte 2009 die „Passion Jesu op. 70“ für vierstimmigen Chor, Chorschola, sechs Bläser und Sprecher. Mitwirkende sind neben dem Kammerchor Feldkirch auch sechs Bläser (Studierende des Vorarlberger Landeskonservatoriums), eine Chorschola sowie acht Schauspieler. Die Gesamtleitung liegt bei Benjamin Lack, Regie und Dramaturgie bei Renate Bauer unter Mitwirkung von Monika Mayer-Pavlidis, Bewegungsassistenz.
 Karten: € 10,- an der Abendkasse



Benjamin Lack sorgt, gemeinsam mit den Mitwirkenden, für eine besondere Uraufführung. FEHLE

deskonservatoriums), eine Chorschola sowie acht Schauspieler. Die Gesamtleitung liegt bei Benjamin Lack, Regie und Dramaturgie bei Renate Bauer unter Mitwirkung von Monika Mayer-Pavlidis, Bewegungsassistenz.
 Karten: € 10,- an der Abendkasse

► **So 6. April, 19 Uhr,** Kapelle im Vorarlberger Landeskonservatorium, Feldkirch.

TIPPS DER REDAKTION



► **kleiderTAUSCHparty.** Kleidung tauschen statt wegwerfen ist das Motto der kleiderTAUSCHparty des Ethikcenters der Diözese Feldkirch und Südwind. Weitere Infos: www.kath-kirche-vorarlberg/fairleben
Sa 5. April, 14 bis 17 Uhr, Pfarre Dornbirn-Hatlerdorf.



► **Ökumene - Alle Christen unter einem Dach?** Vortrag mit Pfr. Paul Riedmann über „unverzichtbare Aufgaben, gelungene Annäherungen und regionale Initiativen“. Eintritt frei.
Mo 7. April, 19.30 Uhr, Bildungshaus St. Arbogast, Götzis.

Die Online Beratungsstelle für alle Männer in Vorarlberg. Vertraulich, kompetent, kostenlos:

BRING'S AUF VORDERMANN.

www.vordermann.at

Feuerbestattung- der Würde verpflichtet

Führung im Krematorium Hohenems

Termine und Informationen:
 Tel. 05576/43111-0
www.krematorium.at

ENTGELTLICHE EINSCHALTUNG

KLEINANZEIGE

JUNGE FAMILIE

sucht ein Zuhause zum Kauf (Haus oder Grundstück) im Raum Vorderland oder Walgau.
 Kontakt: Fam. Mathies-Höfler
 T 0664 2052858

KLEIN-PADUA

Die Wallfahrtskirche in Egg ZH in der Schweiz

Wallfahrtstag:
 jeweils Dienstag
 Pilgermesse 15.00 Uhr

Nebenan Pilgergasthof
 St. Antonius

st.antonius-egg@zh.kath.ch

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger): Diözese Feldkirch
 Herausgeber: Generalvikar Msgr. Rudolf Bischof.
 Das Vorarlberger Kirchenblatt ist das Informations- und Kommunikationsmedium der Diözese Feldkirch.
 Redaktion: MMag. Dietmar Steinmair (Chefredakteur), Mag. Wolfgang Ölz, Simone Rinner, Mag. Patricia Begle
 Marketing/Anzeigen: Petra Baur DW 211
 Marketing/Leser-Reisen: Ramona Maurer DW 211
 Abo-Service: Isabell Burtscher DW 125
 Alle: 6800 Feldkirch, Bahnhofstraße 13,
 Telefon: 05522 3485-0, Fax: 05522 3485-5
 E-Mail: kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
 Internet: www.kirchenblatt.at
 Kooperationsredaktion der Kirchenzeitungen der Diözesen Eisenstadt, Feldkirch, Innsbruck und Linz: Hans Baumgartner (Leiter), Mag. Susanne Huber, Brigitte Huemer. Marketing: Mag. Walter Achleitner, Thomas Hödl BA
 E-Mail: koopred@kirchenzeitung.at
 Jahresabo: Euro 39,50 / Einzelverkauf: Euro 1,-
 Druck: Russmedia Verlag GmbH, Schwarzach
 Art Copyright: Bildrecht Wien
 Die Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz ist unter www.kirchenblatt.at ständig aufrufbar.

AUFGETISCHT



Das Pflücken des Bärlauchs gehört natürlich zur Vorbereitung mit dazu. Am Ende steht dann die Suppe für das Ostermenü von Georg und Karin Summer (Propstei St. Gerold).

Bärlauchcremesuppe

► Zutaten

400g Kartoffel, 1 Zwiebel klein, 250 ml Schlagobers, 800 ml Gemüfefond, 3 Bund Bärlauch, 3 El Olivenöl, 1 El Butter, Salz und Pfefferlivenöl, Salz, Pfeffer.

► Zubereitung

Für die Suppe zuerst die Kartoffeln und Zwiebel schälen und in kleine Würfel schneiden. Die Stücke in einem Topf mit Öl und Butter anschwitzen. Wenn die Zwiebeln glasig sind, mit dem Gemüfefond ablöschen. Solange kochen bis die Kartoffeln weich sind, danach Schlagobers dazu geben und weiter 5 Minuten kochen lassen. Mit einem Pürierstab alles durchmixen und dabei langsam die Bärlauchblätter einmischen. Mit Salz und Pfeffer abschmecken und servieren.

► Tipp

Zur Garnitur einige wenige Bärlauchblätter hacken und drüber streuen. Wenn die Suppe noch zu wenig „knoblig“ schmeckt, dann können Sie sich gerne noch ein paar Knoblauchcroutons zubereiten und beim Servieren in die Suppe geben.



KOPF DER WOCHEN: MAG. KURT SONNECK, BETTLER-KAMPAGNE

Hinschauen statt verurteilen

„Hinschauen statt verurteilen.“ So lautete das Motto einer mehrwöchigen Kampagne, die um mehr menschliches Verständnis für Bettlermigrant/innen warb. Kurt Sonneck vom „Infopoint Kirchen“ in Salzburg hat sie auf den Weg gebracht.

HANS BAUMGARTNER

Die zunehmende Zahl von Bettler/innen aus Osteuropa ist in vielen Städten zum „Aufreger“ geworden. Auch er fühlte sich „überfordert vom Anblick der vielen arm-seligen Gestalten“, sagt Kurt



KIZ/PRIVAT

„Ich habe in meiner Pfarre Seekirchen in Jung-schar, Jugend und PGR Kirche schon früh als sehr lebendigen Ort erlebt. Und ich habe seither immer mehr gelernt: eine Kirche, die sich ernst nimmt, muss für die Menschen dasein und für sie auch eintreten.“
MAG. KURT SONNECK

Sonneck. Als dann im „Infopoint Kirchen“, einer Anlaufstelle für alle möglichen „Kirchenfragen“, zunehmend mehr Bettler/innen auftauchten, „weil man sich bei uns aufwärmen konnte und auch einen Kaffee bekam, änderte sich mein Bild. Wenn man mit ihnen Kontakt hat, beginnen die Vorurteile zu bröckeln, man sieht den Menschen dahinter und seine Not, die ihn zwingt, auf diese Art für sich und seine Familie zu sorgen.“

Als dann im Gemeinderatswahlkampf wieder über die „Bettlerbanden“ und ihre „mafiosen Hintermänner“ losgezogen wurde, „haben wir uns als Kirchen entschieden, dagegen-zuhalten“, sagt Sonneck. Die Grundlage dafür bot eine Studie von Heinz Schoibl, für die erstmals die Bettler/innen selbst befragt wurden. „Da gebe es keinerlei Hinweise auf ‚mafiose Strukturen‘, was bei zehn Euro Tageseinnahmen auch wenig ergiebig wäre. Und dass sich die Leute in ihren Dörfern zusammenschließen, um hierherzukommen, ist nicht kriminell, das tun wir ja auch, wenn wir Aktionen wie das Sternsingen durchführen.“ Aus dem „Dagegenhalten“ wurde eine Kampagne, bei der die Kirchen mit Plakaten, Kinospots, auf Facebook und Youtube um einen menschenwürdigen Umgang mit Bettler/innen warben. „Christen müssen sich einmischen“, ist Sonneck überzeugt.

► Weitere Infos: hinschauen-statt-verurteilen.at

CLUB DER LESERINNEN

Erlesenes zum Weiterschicken!

Machen Sie besonderen Menschen eine besondere Freude und schenken Sie ein **kostenloses Kurzabo ab 1. Mai** für 4 Wochen inkl. der Serie „Vom Geheimnis ergriffen - die hl. Katharina von Siena“. Katharina von Siena war eine außergewöhnliche junge Frau. Sie entschied sich für ihren eigenen Weg und ging ihn in einer unruhigen Zeit unbeirrt bis zum Schluss. Ihr Mut, ihre Kraft und ihre Freiheitsgedanken faszinieren viele Menschen bis in die heutige Zeit.

Ab 1. Mai im KirchenBlatt!

► Bestellungen unter:
E kirchenblatt@kath-kirche-vorarlberg.at
oder T 05522 3485-125



s' Kirchamüsl

Lang hots brucht, bis s'österreichische Bundesheer die erschte „Frau Brigadier“ ernennt hot - a hohe Position. Dr Verteidigungsminister Gerald Klug hot gmant, es sei an „historische Tag“ und a „Signal an alle Frau“- Ob des Signal oh für andre Bereiche gilt? Zum Beispiel: Formel 1, Fuaßball, Wirtschaft ... odr sogar Kircha? I bi gespannt.